Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todfall endenden Unfall gemässen Unfallbedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○○○○○○○○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 33. Dienstag, den 9. Februar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

201. Sitzung, am 8. Februar, 2 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Die allgemeine Besprechung beim Staatssekretär-Titel des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Irl (Z.): Bedauerlicherweise wird dem Handwerk noch immer nicht die gebührende Beachtung geschenkt. Das Handwerkergesetz von 1897 hat noch viele Mängel. Aber freilich, hätten wir dieses Gesetz noch nicht, so würde die Hoffnungslosigkeit des Handwerks und die Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen des Handwerks noch viel größer sein, als sie ohnehin sind. Trotz der mangelnden Unterstützung der Presse, die zu sehr von Industrie und Großkapital abhängig ist, stellt sich doch mehr und mehr ein Bedürfnis der Handwerksmeister in Stadt und Land nach Organisation heraus.

Sächs. Bevollm. Dr. Fischer: Ein Wort zu den vorgestrigen Ausführungen des Abg. Zubeil. Er hat mir einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich gewagt hätte, von meiner Regierung zu behaupten, daß sie das Vereinsgesetz loyal handhabe. Er beklagte sich darüber, daß Vereins-Lustbarkeiten oft als öffentliche behandelt und deshalb, gelegentlich verhindert würden. Das geschieht aber eben nur dann, wenn zu der Tanzlustbarkeit jedermann, Männlein und Weiblein, zugelassen sind, sofern er sich nur rasch in eine Liste einträgt. Für die Entscheidung, die meine Regierung in solchen Fällen trifft, übernimmt sie die volle Verantwortung. Und wenn Herr Zubeil daraus Anlaß nimmt, meiner Regierung generell illoyale Handhabung des Vereinsrechts vorzuwerfen, so ist das ein Vorwurf, über den ich glaube, kein Wort weiter sagen zu müssen. (Beifall.)

Abg. Naumann (Frs.-Vg.): Die Frage des Koalitionsrechts läßt sich heute so stellen: wo ist der Schutz der Schwächeren im Vergleich zu dem des Stärkeren? Ebenso wie der schwächere einzelne geschützt werden muß, ebenso muß auch der schwächere Verband Schutz genießen. Ich erinnere an die Vorgänge in Oberschlesien, das Vorgehen des Geheimrats Uthmann bei den Giesche'schen Erben. Er hat Angestellten, die sich ihre persönliche Freiheit nicht nehmen lassen wollten, gesagt: ach was Freiheit, das ist Phrase! Wenn Sie nicht anders wollen, sind Sie entlassen! Dieser Vorgang geht sogar in der Form über das hinaus, was landesüblich ist. Nachdem nun vor acht Tagen in einer Versammlung des Bundes der Angestellten der Vertreter der Staatsregierung erklärt hat, der Minister werde, nachdem er sich über den Vorgang informiert habe, antworten, erwarten wir nun hier eine Antwort von dem Herrn Staatssekretär. Mit seinen neulichen allgemeinen Betrachtungen ist diese Sache nicht abgemacht. Juristisch mag sich gegen Herrn Uthmann, wenn er so gegen seine Beamten verfährt, nichts machen lassen: Aber die Gewerbeordnung berechtigt doch die Angestellten in den §§ 152, 153, sich im Interesse von Lohnangelegenheiten zu verabreden, zusammenzuschließen. In Oberschlesien existiert dieses Koalitionsrecht gleichwohl nicht. Gestattet man den Arbeitern und Angestellten solche Verabredung nicht, so darf man sie ebensowenig den Unternehmern nicht gestatten, es dürfen dann also auch den Unternehmer-Verbänden nicht die schwarzen Listen erlaubt sein! Schwarze Listen, durch die man in Westfalen gleich 5000 Personen von der Arbeit ausschließt! Man sucht diese Anwendung der schwarzen Listen dort mit Kontraktbrüchen zu rechtfertigen. M. H., 5000 Kontraktbrüche auf einmal, das ist an sich schon befremdlich. Wir wissen, wie gefährlich die Arbeit der Bergarbeiter ist. Sie steigen in die gefährlichen Tiefen hinein, auf Grund eines angeblichen „Kontrakts", der nichts ist, als eine ganz einseitig dekretierte Arbeitsordnung! Es sind das ganz unkontrollierbare Privatrechte einzelner Unternehmer. Verbände im Staate! Dabei sind die Listen geheim, so daß nicht einmal kontrolliert werden kann, ob im Einzelfalle die Eintragung in die Listen begründet war. Und dabei ist selbst fraglich, ob die Veröffentlichung der Listen etwas nützt? Denn wer ist die Stelle, an die man sich wenden kann, um eine zu Unrecht erfolgte Eintragung in die schwarze Liste rückgängig zu machen? Die Zechenverwaltung schafft sich hier ein Untertänigkeits-Verhältnis der Arbeiter; sie kontingentiert sich die arbeitenden Personen, ebenso wie das Kohlensyndikat die Kohlenproduktion kontingentiert! Redner weist dann hin auf die große Zahl der Unfälle in der Großeisenindustrie in Rheinland-Westfalen: auf 1000 Personen 212 Unfälle im Jahr. Wie sollen sich diese Menschen, wenn sie sich bessere Arbeitsverhältnisse schaffen wollen, anders helfen, als durch das Koalitionsrecht. Dabei fällt auf die schwache Organisierbarkeit dieser Leute! Weil sie körperlich zu sehr ausgenutzt sind! Und weshalb sind sie dies? Wiederum weil sie nicht organisiert sind! Das ist ein böser circulus. Der kleine Handwerker hält das Koalitionsrecht der Arbeiter aus. Die mittleren Betriebe ebenso. Und da kommt der Großeisenbetrieb und sagt: wir halten es nicht aus. Da kommt einem doch die Großeisenindustrie äußerst kleinlich vor! Sind denn das nicht Parvenü-Existenzen, die so verfahren?! Im Liede heißt es: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte! Aber diese Großeisenindustriellen wollen Knechte. Da kann man nur sagen: möge die Zukunft, von der der Staatssekretär hoffend sprach, bald kommen! (Beifall.)

Abg. Graf Larmer-Osten (k.) widerspricht den Angaben des Vorredners hinsichtlich der Vorgänge bei Giesche's Erben. Es sei erst nur ein Steiger entlassen, und auch dieser nur wegen seines Auftretens in einer öffentlichen Versammlung, nicht wegen seiner Zugehörigkeit zum Bunde der technischen Angestellten. Den Angestellten sei sogar ausdrücklich vom Generaldirektor erklärt worden, daß ihrer Zugehörigkeit zum Bunde nichts entgegenstehe. Dann habe der Generaldirektor in der betr. Konferenz allerdings auch gesagt: Die Anwesenden sollten sich nun entscheiden, ob sie dem Bunde weiter angehören oder sich auf Seite der Gesellschaft stellen wollten. (Großes Gelächter links, Rufe: nun also!) Alles was in der Presse über den Vorfall gestanden habe, auch in dem demokratischen „Blaubuch", sei falsch. Fünf Mann seien entlassen, hatten aber ihr Gehalt natürlich bekommen, bis zum Ablauf der Kündigungszeit. Zwei hätten überhaupt schon wegen ungenügender Leistungsfähigkeit auf der Kündigungsliste gestanden. Der Generaldirektor habe nicht anders handeln können. Von einer Beschränkung des Koalitionsrechts sei keine Rede. (Gelächter links.) Der „Bund" sei allein schuld. Denn daß sich ein Dritter einmische in das Verhältnis zwischen den Angestellten und der Gesellschaft, das können sich die letzteren nicht gefallen lassen. Hoffentlich komme bald ein Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen. (Beifall rechts, Lachen links.)

Abg. Kalerski (Pole) spricht über die Versicherungsreform und schwarze Listen.

Abg. Frhr. von Gamp (Rp.): Man solle endlich einmal mit den schwarzen Listen aufhören, es ist schon genug darüber gesprochen worden. Es können doch nicht alle Polen darüber reden. (Sehr richtig!) Nicht die Arbeiter sind Sklaven der Unternehmer, vielfach sind die Arbeitgeber geradezu den Arbeitern ausgeliefert. (Oho-Rufe b. d. Soz.) Die Zahl der Beamten beim Patentamt sollte erhöht werden. Beim Reichsamt des Innern können leicht Ersparnisse gemacht werden. Der Staatssekretär sagt, er habe ein warmes Herz für die Arbeitgeber; nun, dann möge er es betätigen durch Eingehen auf ihre Wünsche. Die schlechte Behandlung und die Schikanierei durch Gesetzgebung und Reichsamt veranlaßt schon manchen Arbeitgeber, daran zu denken, seinen Betrieb ins Ausland zu verlegen.

Abg. Nieseberg (Wirtsch. Vg.): Dem Ausbau des „Deutschen Handwerkerblattes" und ebenso der Vornahme einer Mittelstands-Enquete stimmen wir zu. Aber viel nötiger ist eine praktische Unterstützung des Mittelstandes. Was nützen die schönsten Submissions-Vorschriften, wenn die unteren Behörden sich nicht danach richten? (Sehr richtig! rechts.) Die Handwerker stehen sich oft schlechter als die Industriearbeiter. In Dresden mußten 300 Handwerker die Armenunterstützung in Anspruch nehmen! (Hört! hört! rechts.) Redner knüpft daran noch eine Polemik gegen die Sozialdemokratie.

Abg. Pachnicke (Frs. Ver.): Ich will kurz sein, denn der Reichstag ist schließlich nicht dazu da, Reden zu halten, sondern Geschäfte zu machen. Auch mit neuen Wünschen will ich daher zurückhalten, denn das Arbeitspensum des Hauses ist schon ohnehin ein überaus großes. Ich will mich nur der Arbeitsnachweisfrage zuwenden. Wir haben den Weg der kommunalen Arbeitsnachweise stets für angezeigt gehalten und halten es namentlich auch für wünschenswert, daß, wenn man auch nicht den Weg der Gesetzgebung beschreiten will, den Arbeitsnachweis-Verbänden wenigstens im Etat, vielleicht im Nachtragsetat, eine Unterstützung zugewendet werde. Vielleicht 30 000 ℳ. Auch eine höhere Summe soll uns recht sein. Sollte die Regierung mit einem solchen Nachtragsetat vor uns treten, so kann sie der Annahme gewiß sein.

Hierauf erfolgt Vertagung.

In einer persönlichen Bemerkung äußert noch der Abg. Zubeil: Die Art, wie Dr. Fischer die Gewaltstreiche in Sachsen gegen das Vereinsrecht entschuldigt habe, zeigt nur, wie tiefstehend das Niveau der sächsischen Regierung ist. (Präs. Graf Stolberg: Herr Abgeordneter, ich rufe Sie hierfür zur Ordnung!)

Morgen 2 Uhr: Fortsetzung.

Schluß nach 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

25. Sitzung vom 8. Februar.

Am Ministertische: v. Rheinbaben.

Präsident v. Kroecher eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des

Lehrerbesoldungsgesetzes.

Ein Antrag Schiffer (ntl.) hierzu fordert die staatliche Unterstützung armer Gemeinden.

Abg. Frhr. v. Richthofen (k.): Alle Parteien haben das Ihre getan, auch hier ein gutes Ergebnis zustande zu bringen, in erster Linie die Konservativen, die das Kompromiß angeregt haben. Leider mäkelt die freisinnige Presse an dem Kompromiß, an dem sich erfreulicherweise doch auch die freisinnigen Parteien beteiligt haben. Die Amtszulagen werden sicherlich zur Seßhaftmachung der Landlehrer beitragen. Der Staat wird hoffentlich die armen Gemeinden schonen. (Beifall rechts.)

Abg. Kesternich (Z.): Leider ist die von uns und den Freisinnigen beantragte Erhöhung der Grundgehälter abgelehnt worden. Aber auch das Kompromiß bedeutet einen Fortschritt. Selbst Lehrer, hoffe ich auf eine Beruhigung der Lehrerschaft durch das Gesetz; auch die Landlehrer werden sich mit dem durch die Ortszulagen bedingten Ausbleiben ihrer Gleichstellung mit den Stadtlehrern abfinden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Campe (ntl.): Die Kommissionsbeschlüsse entsprechen nicht unserem Ideal. Immerhin wird auch Frhr. v. Zedlitz jetzt wohl nicht mehr behaupten, daß wir den Lehrern Steine statt Brot geben. Hoffentlich erweist er sich als reuiger Sünder. (Heiterkeit.) Kein anderer Stand hat derartig hohe Auffassung erfahren, wie der Lehrerstand. Die Besorgnis der kleinen Städte, daß sie durch das Gesetz benachteiligt würden und auf die Gnade des Staates angewiesen seien, ist unzutreffend; wäre es anders, so wäre etwas faul im Staate Dänemark. Das Kompromiß bietet das, was überhaupt für die Lehrer erreichbar war. (Beifall.)

Ministerialdirektor Schwartzkopff: Die Staatsregierung ist hoch erfreut, daß es gelungen ist, in diesem schwierigen Gesetzgebungswerk eine Einigkeit herbeizuführen. Auf drei Punkte konzentriert sich gegenwärtig das Interesse: auf die rückwirkende Kraft der Zulagen, auf die vermeintliche Schlechterstellung der Gemeinden von 8 bis 25 Schulstellen und auf die erheblichen Mehrleistungen der Kommunen. Wo es nötig ist, wird aber die Staatsregierung nach Kräften helfen. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.): Die Forderung nach Besoldungskassen haben wir schweren Herzens zurückgestellt. Ich freue mich, daß der wirtschaftliche Notstand, der in mancher Lehrerfamilie geherrscht hat, nunmehr aufhören wird. Die Vorlage bringt einen großen Kulturfortschritt. (Beifall bei den Freikons.)

Abg. Cassel (Frs. Vp.): Unser Ziel, die Gleichstellung der Lehrer mit den Verwaltungsbeamten ist leider nicht erreicht worden. Aber wir mußten auf das Kompromiß eingehen, um überhaupt etwas zu erreichen. Wir verkennen nicht, daß die Vorlage einer großen Anzahl von Gemeinden schwere Opfer auferlegt. Aber diese Opfer werden doch bei den meisten Gemeinden in Wirklichkeit nicht so schwer werden, als es jetzt scheint. Die materielle Sicherstellung der Lehrerstandes wird auch der Entwicklung der Volksbildung zugute kommen. (Beifall links.)

Abg. Ernst (Fr. Vgg.): Wenn auch viele sehr berechtigte Wünsche der Lehrer nicht erfüllt sind, erkennen wir doch den Fortschritt an, den die Vorlage bedeutet. Noch nie hat ein Stand auf einmal eine so starke Aufbesserung erfahren. Die Lehrer werden, so hoffe ich, das Erreichte freudig begrüßen, denn sie dürfen hoffen, daß es nicht das Letzte bleibt. Wir werden in der Beziehung unsere Schuldigkeit tun. (Beifall links.)

Inzwischen ist ein Antrag der Polen eingegangen, der die Beseitigung der Ostmarkenvorlage für Lehrer fordert.

Abg. Stychel (Pole) begründet den Antrag. Man gehe darauf aus, den Polen das Beste zu nehmen, was sie haben: die Muttersprache.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Daß wir Lehrer, die sich an deutschfeindlicher Agitation beteiligen, auch noch mit Zulagen bedenken sollen, wird uns wohl kein billig denkender Mensch zutrauen.

Abg. Borgmann (Soz.): Alle bürgerlichen Parteien haben sich auf den Boden der Bremse gestellt, statt mit aller Schärfe dagegen anzukämpfen. Ein Hauptfehler der Vorlage ist die Nichtbeseitigung der niederen Küsterdienste der Lehrer.

Die §§ 1—5 werden unter Ablehnung der politischen Anträge einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag, 12 Uhr: Pfarrerbesoldungsgesetz. Fortsetzung der Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes.

Schluß 4½ Uhr.

Wahrheit hat ein redend Leben,
Dessen Kraft kein Witz ersann.
Was das Herz hat eingegeben,
Hat kein Heuchler nachgetan. **Haller.**

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Reichstags-Kommissionen. Die Kommission für die Reichs-Finanzreform kam auch in ihrer außerordentlichen Samstag-Sitzung noch zu keiner Entscheidung über die Nachlaßsteuer, sondern setzte ihre Beratungen darüber am heutigen Dienstag fort. In der Verhandlung legte der Württembergische Finanzminister noch einmal die Gründe dar, die den einzelstaatlichen Regierungen die Annahme der Vorschläge, die Nachlaßsteuer durch eine Reichsvermögenssteuer oder durch eine „Veredelung" der Matrikularbeiträge zu ersetzen, unmöglich machten. Aus den Reden des Zentrums-Vertreters in der Freitag-Sitzung schloß der Minister, daß das Zentrum gewillt sei, an dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform positiv mitzuarbeiten. Die Konservativen wünschten Vertagung der Abstimmung über die Nachlaßsteuer bis zur Erledigung der Erbschaftssteuer. Von nationalliberaler Seite wurde die Einführung einer Reichsvermögenssteuer und auch die Heranziehung der Landesfürsten zu dieser Steuer empfohlen. Der Zentrumsredner verwarf den konservativen Antrag und wandte sich gereizt gegen die Annahme des württembergischen Finanzministers, als sei das Zentrum daran, eine Schwenkung in seiner Stellungnahme zur Nachlaßsteuer zu vollziehn. Zum Schlusse bat der preußische

Finanzminister noch einmal dringend, eine Verständigung auf dem Boden der Regierungsvorlage herbeizuführen, da es einen anderen Weg nicht gebe. — Das Weingesetz wurde von der zuständigen Kommission vollständig erledigt.

Hofprediger D. Stöcker †. Hofprediger a. D. Adolf Christian D. Stöcker ist in der Nacht von Sonntag zu Montag im Alter von 73 Jahren in Bozen-Gries gestorben.

Die Erhöhung der Beamtengehälter und Wohnungsgeldzuschüsse. Wie über die Höhe der Beamten-Gehälter schweben auch über die Höhe der Wohnungsgeldzuschüsse Meinungsverschiedenheiten. Es wird deshalb eine aus Mitgliedern des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses zusammengesetzte Unter-Kommission in streng vertraulichen Konferenzen beraten. Von preußischer Seite möchte man, wie behauptet wird, die Zuschüsse für die höheren und mittleren Beamten herunterdrücken. — Die Aufhebung des Kommunalsteuer-Privilegs der preußischen Beamten ist angenommen.

Die Steuer-Zuschläge in Preußen. Die neuen Zuschläge zur Einkommensteuer dürfen nach den Kommissionsbeschlüssen nicht zur Kommunalsteuer herangezogen werden. Im Plenum des Abgeordnetenhauses sollen nun Anträge gestellt werden, den notleidenden Gemeinden durch Streichung dieser Vorschrift zu helfen.

Ueberall Verwaltungs-Vereinfachung zur Herbeiführung von Ersparnissen und Verminderung der Beamten! Den im Reichstage so vielfach lautgewordenen bezüglichen Wünschen entspricht nun auch die Post; eine Kommission, welche die neuen Bestimmungen in Vorschlag bringen soll, wird in den nächsten Tagen ihre Arbeiten beginnen. Die bevorstehende oder schon stattgehabte Erhöhung der Beamten-Besoldungen ist zweifellos für viele Eltern ein Antrieb mehr, ihre Kinder der Beamten-Laufbahn zuzusenden, aber sie mögen die Warnung nicht vergessen, welche in dem jetzt zur Durchführung gelangenden großen Prinzip der allseitigen Sparsamkeit liegt. Die Zahl der Posten wird beschränkt, dafür werden aber die Ansprüche an die persönliche Tüchtigkeit erhöht werden. Den Himmel auf Erden haben also die Beamten auch nicht, darauf achten schon Regierung und Parlament.

Kleine politische Nachrichten.

Reichstags-Ersatzwahl. Bei der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Schrimm-Schroda wurden 17 936 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt v. Niegolewski (Pole) 13 919, v. Günther (Rp.) 4009 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Der deutsche Landwirtschaftsrat hält seine 37. Plenarversammlung vom 16. bis 19. Februar in Berlin ab. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sind folgende Beratungsgegenstände von besonderem Interesse: Die Förderung wirtschaftlicher Frauenschulen auf dem Lande. Die Ergebnisse der vom Reichsamt des Innern unterstützten Fütterungsversuche mit Trockenkartoffeln. Mißstände im Düngemittelhandel und dergl.

Hochwasser-Interpellation. Das Zentrum brachte im Abgeordnetenhause eine Interpellation ein: „Was gedenkt die Staatsregierung zu tun für die durch die neueste Hochwasserkatastrophe Betroffenen?"

Ein Anarchistenkongreß soll während der Osterfeiertage in einer Stadt der Rheinprovinz abgehalten und von allen anarchistischen Gruppen beschickt werden.

Aus den Schutzgebieten.

Hungersnot. Im Ovamboland herscht große Hungersnot. Die Regierung tut ihr Möglichstes, um die Not, der die Menschen in Mengen erliegen, zu lindern.

Die vierte deutsche Zeitung soll jetzt in Deutsch-Südwestafrika erscheinen, und zwar unweit der Diamantfelder von Lüderitzbucht im letztgenannten Hafenorte.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Febr. Das österreichische Abgeordnetenhaus, das soeben infolge der frivolen Obstruktion der Tschechen nach Hause geschickt werden mußte, soll im März feierlichst wieder einberufen werden. Bis dahin wird die Regierung offenbar durch Verhandlungen hinter den Kulissen die ungebärdigen Tschechen für ihre Sprachenvorlage zu gewinnen suchen. Ob Ministerpräsident Bienerth bis dahin im Amte bleiben, oder ob ein anderer, vielleicht der jetzt wieder oft genannte Ministerpräsident Beck, die Sache machen wird, steht noch dahin. Die Tschechen sind für den Parlamentarismus offenbar noch nicht reif; würden sie von der Regierung fest angefaßt werden, so stände es um die inneren Verhältnisse der habsburgischen Monarchie vielleicht besser.

Frankreich. Paris, 8. Febr. Die deutsche Geschäftswelt muß mit einer plötzlichen Erhöhung des französischen Zolltarifs rechnen und, so weit sie daran unmittelbar interessiert ist, dementsprechende Maßnahmen treffen. Das von der Zollkommission der Deputiertenkammer vorgeschlagene Gesetz über die Erhöhung des Zolltarifs, das zweifellos die Zustimmung des Plenums finden wird, sieht keine Uebergangsfrist vor, sondern tritt mit dem Augenblick seiner amtlichen Publikation in Kraft.

England. London, 8. Febr. Der Besuch des englischen Königspaares in Berlin erfolgt, während im Schoße der Londoner Regierung die Meinungs-Verschiedenheiten über den Umfang der neuen Kriegsschiffbauten noch fortdauern. Die Mehrzahl der Minister will bekanntlich nicht soviel Neubauten bewilligen, wie die Admiralität fordert. Eine Einigung wird ja schließlich doch erfolgen, denn an eine Kabinettskrisis ist nicht zu denken. Ueber diese militärischen Fragen ist natürlich bei der gegenwärtigen Begegnung in Berlin noch nicht groß zu reden, wohl aber könnte die Aufmerksamkeit auf die Folgen des neuen englischen Patentgesetzes gelenkt werden, das viele auswärtige Industrien zwingt, in Großbritannien selber eigene Arbeitsstätten zu errichten. Die Sache wird umso bedeutsamer, weil Nord-Amerika in gleicher Weise bekanntlich vorgehen will. Da könnten sonst die deutschen Arbeiter manche Beschäftigung verlieren.

Türkei. Konstantinopel, 8. Febr. **Die Umwälzung auf dem Balkan.** Mit Vorschlägen und Gegenvorschlägen zögerten Japan und Rußland seinerzeit den Krieg heran. Und jetzt erleben wir das Spiel der Vorschläge und Gegenvorschläge auf dem Balkan. Wohin wird es diesmal führen? Den russischen Vermittlungsvorschlag beantwortete die türkische Regierung mit dem Gegenvorschlage, Rußland solle die gesamte ihm noch zustehende Kriegsschuld der Türkei im Betrage von 22½ Millionen türkischer Pfund liquidieren, die Quittung über diese Schuld wolle die Türkei als volle Entschädigung für Ostrumelien ansehen, das Uebrige könne Rußland dann mit Bulgarien abmachen. Durch diesen Vorschlag würde die Türkei mit einem Male finanziell ganz unabhängig von Rußland werden, uns ist es zweifelhaft, ob das den in Petersburg gehegten Wünschen entspricht. — Auch an dem Abkommen mit Oesterreich machte die Türkei noch eine Einschränkung. Sie wünscht, daß alle jetzt in Bosnien und der Herzegowina wohnende Muhamedaner als altromanische Untertanen gelten. — Der Boykott österreichischer Waren durch die Türkei dauert teilweise noch fort. In Bulgarien und Serbien wird auch noch flott weiter gerüstet. Kronprinz Georg schmettert noch immer Kriegsreden.

Nach der Flut.

Recklinghausen, 8. Febr. Nunmehr, da das Wasser etwas zu sinken beginnt, läßt sich einigermaßen überschauen, was die verheerenden Elemente angerichtet haben. Eine Anzahl Häuser ist vollständig untekwaschen, so daß sie, dem Einsturz nahe, von den erschreckten Bewohnern geräumt werden mußten. Mehrere Häuser sind eingestürzt, Vieh und Möbel unter sich begrabend, der ungezählten entwurzelten und umgerissenen Bäume gar nicht zu gedenken. Meilenweit sind die Straßen vollständig unterwühlt und mit Geröll, Steinen und Möbeltrümmern bedeckt. Der entstandene Schaden dürfte in die Hunderttausende gehen. Die Leiche des am Freitag bei seiner aufopferungsvollen Rettungsarbeit verunglückten Feuerwehrmannes Meyer, eines Vaters von 11 Kindern, ist gestern aufgefischt worden. Die Emscherbrücke bei Crange ist wegen Gefahr des Einsturzes für den Verkehr gesperrt worden. Bei den Emscherregulierungsarbeiten versank ein Arbeiter vor seinen Kameraden in den hochgehenden Fluten der Emscher. Glücklicherweise gelang es unter größter Mühe, ihn zu retten.

Hattingen, 8. Febr. Als gestern Vormittag der Besitzer der Dahlhauser Pontonbrücke, Ernst Eggemann, mit einem Arbeiter die gefährdete Brücke verankern wollte, wurde das Boot, in welchem sich beide befanden, von einem Strudel erfaßt; das Boot kenterte und die Insassen wurden ins Wasser geschleudert. Während der Arbeiter sich durch Schwimmen retten konnte, ertrank Eggemann. Seine Leiche wurde heute morgen in der Nähe der Steeler Pumpstation gefunden.

Welheimermark, 8. Febr. Bei den Rettungsarbeiten am Sonntag Nachmittag schlug ein mit fünf Mann besetztes Boot um. Während vier der Insassen mit heiler Haut davonkamen, wurde der fünfte, ein Bergmann, von der Bordkante des sich überschlagenden Bootes derart unglücklich getroffen, daß er einen Genickbruch davontrug, der ihn sofort tötete.

Duisburg-Ruhrort, 8. Febr. Der Rhein fällt in den Frühstunden stündlich um 2 Zentimeter.

Köln, 8. Febr. Die Rheinhöhe beträgt heute 5,48 Meter. Seit gestern Mittag ist das Wasser 31 Zentimeter gefallen.

Hann.-Münden, 8. Febr. Die Oberwesen ist um 2,5 Meter gefallen. Die Verkehrswege sind wieder frei.

Frankfurt (Main), 8. Febr. Das Hochwasser hat hier den höchsten Stand erreicht. Die Altstadt ist größtenteils überflutet. Der Sachschaden ist erheblich. Man rechnet von 6 Uhr nachmittags ab mit dem Fallen des Wassers.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. Februar.

** **(Der Provinzial-Landtag)** der Provinz Westfalen ist zum 2. Mai nach Münster einberufen.

** **(Stellen für Militäranwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungsschein besitzen. — Der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, Königl. Eisenbahndirektion in Elberfeld: 50 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, 900—1800 Mark Gehalt. — Haßlinghausen, Amt: Polizeisergeant, 1100—1820 Mark Gehalt. Im Bezirk der Kaiserl. Oberpostdirektion Dortmund, Kaiserl. Postanstalt: Briefträger, 900 Mark Anfangsgehalt. — Im Bezirk der Kaiserl. Oberpostdirektion Dortmund, Kaiserl. Postanstalt: Landbriefträger, 800 Mark Anfangsgehalt. — Rauxel, Amtsverwaltung: 2. Vollziehungsbeamter, 1200 bis 1800 Mark Gehalt. — Unna, Amt Unna-Kamen: Polizeisergeant, 1000—1500 Mark Gehalt. — Waltrop, Amt: Polizeisergeant, 1200 Mark Gehalt. — Werl, Zentralgefängnis: 6 Gefangenaufseher, 900 bis 1500 Mark Gehalt.

** **(Auszeichnung an Dienstboten.)** Im Jahre 1908 wurden von der deutschen Kaiserin an weibliche Dienstboten für 40-jährige Dienstzeit in derselben Familie 207 goldene Dienstbotenkreuze verliehen, und zwar in der Provinz Brandenburg 44, darunter 8 in Berlin, in der Provinz Schlesien 36, in der Rheinprovinz 31, in den Provinzen Sachsen 18, Ostpreußen 14, Hessen-Nassau 11, Westfalen 11, Hannover 9, in Pommern, den Reichslanden Elsaß-Lothringen und Schleswig-Holstein je 8, in Westpreußen 6 und Posen 3.

** **(Populär-wissenschaftlicher Vortrag.)** Wir machen noch einmal auf den Lichtbilder-Vortrag aufmerksam, den heute Herr Geheimrat Prof. Dr. Loeschke über Moritz von Schwind im Hotel Ostermann halten wird. Der Redner, der bekanntlich Professor der Kunstgeschichte an der Universität Bonn ist, wie das Thema — wir erinnern nur daran, daß Moritz v. Schwind u. a. der Ausschmücker der Wartburg ist —, sind es sicher wert, daß man ihnen einen Abend widmet. Alle Zuhörer werden sicher das Gefühl mit nach Hause nehmen, einen hohen Genuß gehabt zu haben. Eintrittskarten zu 1 Mark in der Buchhandlung von Braus und abends an der Kasse.

** **(St. Josefsverein.)** Am Sonntag abend fand im Vereinslokale die zweite Monatsversammlung statt, die sehr gut besucht war. Aus dem erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein am 1. Januar v. J. 87 Mitglieder zählte, neu eingetreten sind 21, gestorben 3 Mitglieder (Dinkloh, Bake und Schröer), so daß sich der Mitgliederbestand um 18 gehoben hat und am 1. Januar d. Js. 105 betrug. Die Kasse wies am 1. Jan. 08 einen Bestand von Mk. 24,29 auf, die Einnahme betrug Mk. 238,00, die Ausgabe Mk. 107,75. In der Sparkasse lagen noch Mk. 478,14. Außer der regelmäßigen Ausgabe war noch eine solche von 550 Mark für den Josefsaltar zu verzeichnen, so daß hierauf insgesamt Mk. 1750 bezahlt sind und nur ein Rest von 50 Mark zu zahlen bleibt. Der gesamte Kassenbestand beträgt heute Mk. 82,68. Da weitere Ausgaben in absehbarer Zeit nicht vorliegen, wird wieder mit der Ansammlung eines Fonds begonnen. Zum Fähnrich wurde der Rentner Heinrich Ruhkamp, welcher 33 Jahre das Amt ausgeübt hat, einstimmig wiedergewählt. Da der Gewählte den Posten nicht wieder annehmen wollte, wurde Bäckermeister Wilhelm Schulte gewählt. Am Sonntag vor Allerheiligen begeht der Verein die Feier seines 40jährigen Bestehens in besondes festlicher Weise. Zu der Feier werden sämtliche kathol. Vereine eingeladen.

** **(Gesperrte Eisenbahnstrecken.)** Wie uns seitens der Eisenbahnverwaltung mitgeteilt wird, sind infolge der Hochwasserschäden bis auf weiteres folgende Eisenbahnstrecken gesperrt: Ottbergen-Amelunxen der Linie Ottbergen-Nordhausen, Viermünden-Ederlinghausen der Linie Warburg - Marburg; Troisdorf - Niederlahnstein - Oberlahnstein der Linie Köln - Wiesbaden; Züschen - Hallenberg der Linie Winterberg - Frankenberg; Au - Herchen der Linie Siegburg - Wissen; Hadamar - Elz der Linie Limburg - Altenkirchen; Grünebach - Schutzbach der Linie Betzdorf - Daaden; Siegburg - Niederpleis und Hennef - Waldbröl der Bröltalbahn und Engers - Sayn der Linie Engers - Siershahn.

** **(Das Kinematographen-Theater „Reichskrone")** erfreut sich dauernd der Gunst des Schwerter Familien-Publikums. Das regelmäßig jeden Freitag wechselnde Programm ernsten und heiteren Inhalts übt eine große Anziehungskraft aus. An den Sonntagen ist zeitweilig kaum ein Platz in dem beh[illegible] Theater zu haben, da die Vorstellungen auch aus den umliegenden Ortschaften zahlreich besucht werden. Die jeweiligen Programme sind sehr interessant und auch lehrreich, dabei die Eintrittspreise im Verhältnis zu dem Gebotenen sehr mäßig, so daß ein Besuch des Theaters nur empfohlen werden kann.

** **(Außerordentliche Generalversammlung des Bürger-Schützenvereins.)** Gestern abend fand im Schützenhofe eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Bürger - Schützenvereins mit dem alleinigen Punkt als Tagesordnung „Erhöhung des Eintrittsgeldes und des Jahresbeitrages" statt. Es hatten sich 70 Mitglieder eingefunden; der Verein zählt 250 Mitglieder. Der Vorsitzende, Herr Justizrat Backhausen, gab einen eingehenden Ueberblick über die ungünstige Finanzlage des Vereins, dessen Jahresausgabe-Etat einschließlich Zinsen und Abzahlungen reichlich 7000 Mark beträgt. Da die Erwartungen, die der Verein auf zunehmende Rentabilität des Schützenhofes gesetzt hat, in den letzten Jahren aus allerlei Gründen sich nicht erfüllt haben, so schlug der Vorstand die Erhöhung des Eintrittsgeldes von 3 auf 5 Mark und des Jahresbeitrages von 5 auf 10 Mark vor. In der sehr regen Debatte wurde allgemein der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß dadurch ein hoher Prozentsatz der Mitglieder den Austritt erklären würde und infolgedessen die augenblickliche Krisis bestehen bliebe. Schließlich zog der Vorstand seinen Antrag zurück, nachdem einstimmig beschlossen war, die Finanzkommission des Vorstandes durch eine Reihe Mitglieder zu verstärken. Diese erweiterte Kommission soll in geeignet erscheinender Weise an einzelne Mitglieder mit dem Ersuchen um freiwillige höhere Jahresbeiträge herantreten, die Hypothekengläubiger in einem dem Verein günstigen Sinne beinflussen und vor allen Dingen dem Verein neue Mitglieder zuführen. In der nächsten General-Versammlung, die Ende März oder Anfang April stattfinden soll, wird die Kommission über das Ergebnis ihrer Tätigkeit berichten, und die endgültige Regelung der Finanzfrage erfolgen. Nachdem sieben neue Mitglieder aufgenommen waren, wurde die Versammlung geschlossen, nachdem Herr Bürgermeister Rohrmann dem Vorstand den Dank des Vereins für seine große Mühewaltung ausgesprochen hatte. Wir schließen unseren Bericht mit der Hoffnung, daß die Werbetätigkeit der genannten Kommission in jeder Beziehung auf fruchtbaren Boden falle, damit der Verein mit seiner Jahrhunderte langen Vergangenheit nicht allein weiter bestehen kann, sondern einer Zeit neuen Blühens entgegengeht.

** **(Glück mit seiner Berufung)** hatte der Kaufmann Schifinsky, der am 27. November vor. Js. in der Richter'schen Wirtschaft zu Hohensyburg die Frau, die ihn zur Ruhe ermahnte, beschimpfte und ins Gesicht geschlagen hatte. Bei seiner Verhaftung erklärte er dann noch dem Polizeibeamten gegenüber, er werde, wenn er wieder freikomme, die Frau erschießen. Das hiesige Schöffengericht hatte den rabiaten Menschen zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer zu Hagen, als Berufungsinstanz, hob das Urteil auf und ließ es bei zwei Monaten Gefängnis bewenden.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche wurden im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung gebracht: Unterleibstyphus 3, Kindbettfieber 7 (1 Hörde, 1 Annen), Scharlach 239 (1 Schwerte, 1 Aplerbeck, 4 Hörde, 6 Annen), Diphtherie 112 (1 Höchsten, 1 Aplerbeck, 2 Hörde, 1 Hengsen, 1 Opherdicke), Granulose 36. — An Todesfällen wurden im gleichen Zeitraum gemeldet: Krämpfe 43, Magen- und Darmentzündung 33, Krebs 22 (1 Schwerte), Gehirnleiden 21, Lungenentzündung 90, Tuberkulose 82; an anderen Krankheiten starben 423 Personen.

W. **Ergste,** 8. Febr. (Kriegerdenkmal.) Das von der Hauptversammlung des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins gewählte und mit den Verhandlungen zwecks Umgestaltung unseres Kriegerdenkmals beauftragte Komitee hat im Einverständnis mit dem Gesamtvorstand des Vereins diese Arbeiten der altbekannten Firma Bumann, Steinwerk und Bildhauerei zu Dortmund, übertragen. Es findet sonach ein langgehegter Wunsch unserer Mitbürger endlich seine Erfüllung. Nach dem Entwurf zu urteilen, wird das Denkmal in seiner neuen Gestalt nicht allein ein sichtbares Zeichen der dankbaren Erinnerung und Pietät, sondern auch auf dem schön belegenen großen Platze am Eingang des Dorfes eine Zierde der ganzen Ortschaft bilden.

** **Hennen,** 8. Febr. (Landwirtschaftl. Ortsverein.) Am Donnerstag, den 11. d. Mts., abends 6 Uhr hält der landw. Ortsverein im Lokale des Herrn Dietr. Albrecht seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: Rechnungslage, Bestellungen von Runkel- und Kleesamen, sowie Saathafer, Besprechung der zurückgesandten Futternormen, Vortrag des Rechtsanw. Dr. Reinecke-Münster über „Aus dem Rechtsleben des Landwirts", Verschiedenes.

** **Hennen,** 8. Febr. Zu Unrecht ins Sterberegister gekommen ist Herr Friedr. Wilh. Grove aus Leckingsen. Vor einigen Tagen wurde der Bericht des Standesamtes Hennen pro Januar veröffentlicht und hier unter der Rubrik „Sterbefälle" auch der Kettenschmied Friedr. Wilh. Grove aus Leckingsen aufgeführt. Heute teilt uns nun der Uhrmacher Friedr. Wilh. Grove ganz entrüstet mit, diese Nachricht sei „total falsch". Er sei der Einzige seines Namens in Hennen und Leckingsen und lebe heute noch in „unveränderter alter Weise". Wir freuen uns dieser Tatsache und geben gern der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Gr. als Totgesagter sich noch lange Jahre bester Gesundheit erfreuen und von der näheren Bekanntschaft mit dem Sensenmann verschont bleiben. — Wie dem jungen Mann, der den Standesamtsbericht eingesandt hatte, ein derartiger Irrtum unterlaufen konnte, ist uns allerdings unverständlich.

** **Opherdicke,** 8. Febr. (Einbruchsdiebstahl.) Nachdem am vergangenen Samstag ein Einbruchsdiebstahl in der katholischen Vikarie zu Holzwickede verübt ist, sind in der vorletzten Nacht Diebe in das evangelische Pfarrhaus zu Opher-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 33. Dienstag, den 9. Februar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Wer erst in saure Aepfel biß
Und dann in einen süßen,
Der wird den süßen ganz gewiß
Dann doppel froh genießen.
Doch wer in süße Aepfel biß
Und dann in einen herben,
Dem wird der herbe ganz gewiß
Die ganze Lust verderben. Reinick.

Preußischer Landtag.

24. Sitzung — Sonnabend, 6. Februar.

Am Ministertische: Beseler.

Präs. v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Der Justizetat.

Die zweite Lesung des Justizetats wird fortgesetzt beim Titel „Ministergehalt".

Abg. Cassel (Fr. Vp.): In der Justizverwaltung ist der Ruf nach Sparsamkeit nicht am Platze. Im Gegenteil: es wird über Gebühr geknausert. Eine Einschränkung der Zahl der Richter wird sich auch nach der Zivilprozeßreform nicht ermöglichen lassen. Unerläßlich ist die Beseitigung des Hilfsrichtertums, das geradezu ein Krebsschaden geworden ist. Eine gewisse Bevorzugung der Prädikatsassessoren halte ich für gerechtfertigt. Das ist der beste Weg, den viel beklagten Mängeln der wissenschaftlichen Vorbildung unserer Juristen abzuhelfen. Die Aussetzung des Verfahrens im Eulenburgprozeß entspricht durchaus den Vorschriften der Strafprozeßordnung; ich glaube, kein preußisches Gericht wäre mit einem Angeklagten, er sei, wer er wolle, anders verfahren, sobald ärztlicherseits die Verhandlungsunfähigkeit des Betreffenden ausgesprochen war. Die Ausschließung der Oeffentlichkeit bei Verhandlungen, deren Bekanntwerden dem Staatsinteresse oder der Sittlichkeit Abbruch tun könnte, ist zu billigen, auch ich möchte nicht, daß meine Kinder in den Zeitungen Berichte über moralische Schmutzereien lesen. Aber man soll doch in dieser Hinsicht nicht zu weit gehen und nicht allzu zimperlich sein. (Zustimmung.) Das Verhältnis zwischen Anwaltstand und Richterstand hat sich immer mehr gebessert. Die Neigung zu sentimentaler Rhetorik findet man nicht nur bei Rechtsanwälten, sondern auch bei Staatsanwälten. Besser wäre es freilich, beide Faktoren der Rechtspflege verzichteten auf diese Rhetorik. (Zustimmung.) Zu denken geben die schlechten Resultate bei den juristischen Prüfungen. Die Methode der Ausbildung der Referendare muß verfehlt sein. Die Klausurarbeit ist eine unnötige Erschwerung des Examens, ihr Wert für die Prüfung ist sehr problamatisch. Die Verfehltheit der Methode des juristischen Universitätslehrganges erweist nichts so schlagend, als die Zunahme der Repetitorien. Der Justizminister sollte im Verein mit dem Kultusminister eine Kommission einsetzen, die die Reform des juristischen Studiums und die praktische Vorbildung der Referendare vorbereiten soll. (Beifall.)

Abg. Peltasohn (fr. Vgg.): Es ist kein erfreulicher Zustand, daß 1908 über 1000 Assessoren kommissarisch beschäftigt wurden. Die Vorwürfe gegen die Prozeßführung im Falle Eulenburg sind unberechtigt. Der damalige Vorsitzende ist bekannt als einer der fähigsten, umsichtigsten und objektivsten Richter. Ueber die Jugendgerichte läßt sich zurzeit ein abschließendes Urteil noch nicht fällen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Mizerski (Pole): Bei der Ernennung zu Notaren werden die polnischen Anwälte zurückgesetzt. Seit Jahren ist kein polnischer Richter in seiner Heimat ernannt.

Abg. Leinert (Soz.): Es werden jetzt entsetzliche Urteile gefällt. Den Fürsten Eulenburg nennt man „Herr Angeklagter", den Abg. Liebknecht aber „der Liebknecht". Wie man mit zweierlei Maß mißt, zeigt der Prozeß Marquardt in Königsberg. Unser Genosse ist zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, lediglich weil er Sozialdemokrat war. (Widerspruch rechts.) Schutzleuten glaubt man mehr als Arbeitern. Der Redner führt einzelne Fälle an, die im Hause teils Widerspruch, teils Heiterkeit hervorrufen.

Justizminister Beseler: Konfessions- und Konnexionsfragen sprechen bei der Berufung der Richter nicht mit. Dem Abg. Mizerski erwidere ich, daß jeder, der den Vorteil der Anstellung im Justizdienst erlangen will, auch die Pflichten dieses Amtes übernehmen muß. Jeder Pole, der das will, wird ebenso angestellt, wie andere Anwärter. Herr Leinert scheint sich viel mit der Rechtspflege beschäftigt zu haben. (Große Heiterkeit.) Wir sind in der Rechtsprechung an die Gesetze gebunden. Wir sind hier keine Berufungsinstanz. (Sehr richtig! rechts.) Vielleicht bildet Herr Leinert für seine Person eine solche. (Heiterkeit.) Die vorgebrachten Fälle können wir nicht nachprüfen. Straßendemonstrationen sind das allerunglücklichste, was vorgenommen werden kann. Leider lassen sich viele urteilslose Leute verführen, es gelingt aber nie, die Anstifter zu ergreifen. Der Vorgang in Königsberg hat das patriotische Empfinden aller aufs schmerzlichste berührt. Ich für meine Person sehe die Verurteilung als eine durchaus glückliche Lösung dieses höchst unerfreulichen Vorgangs an. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Strosser (k.): Herr Leinert beschwert sich zu unrecht über Klassenjustiz. Er will ein anderes Recht für Arbeiter als für Arbeitgeber. (Zurufe von den Soz.: Duelle!) In Deutschland kommen alljährlich viel mehr Menschen zu Schanden und zu Schaden durch Ausbrüche des Terrorismus gegenüber Arbeitswilligen, als durch Duelle. (Sehr richtig! rechts.) Der sozialdemokratische Terrorismus ist ungesetzlich, also muß man mit der Justiz dagegen vorgehen. Es ist nicht wahr, daß der Schutzmannseid mehr gilt, als der eines Arbeiters. Wenn Herr Leinert gesagt hätte, der Schutzmannseid gelte mehr, als der eines Sozialdemokraten, so hätte er vielleicht nicht unrecht, denn die Sozialdemokratie untergräbt die Heiligkeit des Eides. Wir lassen unseren Richterstand nicht verunglimpfen. (Lebh. Zustimmung.) Gegen Roheitsverbrechen ist die Prügelstrafe das einzig richtige. Sie ist ein zu überlegendes Mittel (Rufe links: Zum Ueberlegen! Heiterkeit.) gegen Roheitsdelikte. (Abg. Hoffmann ruft: Sie müßten die erste Portion bekommen! Große Heiterkeit.)

Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Persönlich bemerkt:

Abg. Strasser (k.), daß sich der Abg. Hoffmann durch den geschmackvollen Zwischenruf selbst als Anhänger der Prügelstrafe gekennzeichnet habe.

Abg. Hoffmann (Soz.) bestreitet das. Herr Strasser würde selbst ein Gegner der Prügelstrafe werden, wenn er die erste Portion bekommen würde. (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Montag, 11 Uhr. Zweite Lesung der Lehrer- und Pfarrerbesoldungsvorlagen.

Schluß 5½ Uhr.

Der große Besuch.

König Eduard und Königin Alexandra von England erwidern am heutigen Dienstag in Berlin den Besuch, den ihnen das deutsche Kaiserpaar im November 1907 in London abgestattet hat. Der König ist von mehreren Mitgliedern seiner Regierung, von dem Kolonialminister Crewe, sowie von dem vielgewandten Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Hardinge, begleitet, zu welchen sich Vertreter von Armee und Marine gesellen, so daß diesmal die Begegnung der Herrscher den Charakter eines wirklichen und großen Staats-Aktes gewinnt. Daß sie zur gleichen Zeit erfolgt, in welcher in ganz England von bald nichts Anderem die Rede ist, wie von der (deutschen) Invasion und von der Notwendigkeit der Erhöhung der Wehrkraft zu Lande, gibt ihr nur erhöhtes Interesse; denn damit wird gezeigt, daß es wirklich an der Zeit ist, aus dem Wust von Voreingenommenheit und Mißtrauen herauszukommen, der an der Themse gegen uns besteht. Es ist schon gesagt, daß von dem britischen Königsbesuch feste Abmachungen in Berlin nicht zu erwarten sind; aber es können in Zukunft Verständigungen über gewisse Punkte folgen, die dem fortwährenden Spektakel drüben ein Ziel setzen. In Deutschland wird dem Verlauf dieser Fürstentage in aller Ruhe entgegengesehen; die großen Ueberschwemmungsschäden in weiten Gebieten des Reiches und andere Dinge lassen uns ja auch unsere Blicke den Verhältnissen im eigenen Hause zuwenden. Aber wir wollen das Beste von der Berliner Begegnung hoffen, und zwar lieber ein bescheidenes Sich-Verstehen, als ein phantasievolles Zukunfts-Gemälde. Das Erste ist das Reelle!

Wir stehen heute in einer Zeit der offenen Aussprache und des geraden und freien Wortes. Das ist auch für die auswärtige Politik kein Zufall, denn, wenn wir nur das Hin u. Wider in den Balkanwirren betrachten, und erkennen, wie am Ende Alles darauf hinausläuft, daß der Eine dem Anderen nichts gönnen will, so müssen wir, gelinde ausgedrückt, sagen, die Diplomatie hat sich nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Und so können wir auch zu dem Königsbesuch in Berlin das sagen, was wirkl ist: Daß die englische Regierung auf den deutschen Flottenbau eifersüchtig ist, ist eine Tatsache; daß die Bevölkerung auf den wachsenden deutschen Industriefleiß scheel herabsieht, ist auch eine Tatsache; daß in London die deutschfeindlichsten Kreise in ganz Europa zu Hause sind, ist ebenfalls nicht zu leugnen. Aber weniger deshalb schaut alle Welt nach Berlin, sondern wegen der Gestaltung der „Beziehungen zwischen Onkel und Neffe". Wenn's auch nicht gesagt wird, das ist und bleibt doch der Kernpunkt in dem Verhältnis zwischen England und Deutschland. König Edward und Kaiser Wilhelm waren die besten Freunde, als der Erstere im Januar 1901 den Thron bestieg; sie sind das aber in der Politik nicht geblieben, und von diesem Augenblik an begann auch die Politik des Einkreisens. Wir glauben nicht daran, daß der König kriegerische Zwecke verfolgte, ganz gewiß wollte er aber mit seiner neuen Staatskunst der Welt und auch dem deutschen Kaiser zeigen, das bin ich und das kann ich! Daß er wenigstens in der auswärtigen Politik, in dem parlamentarischen England ein viel persönlicheres Regiment führt, wie

---

Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 26

Er verliebte sich eines Tages in die Tochter eines blutarmen, kinderreichen Schullehrers und führte dieselbe trotz ihres anfänglichen Protestes auch heim. Die Liebe zu ihren Angehörigen zwang die Aermste dazu, denn durch ihre Heirat wurde ihr Vater seine Schulden los, im anderen Falle würde es dessen Ruin bedeutet haben, da er sich ganz in der Hand des Wucherers befand. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, die Schröpfer gleich seinem Weibe abgöttisch liebte.

Nichts war ihm für sie gut genug, und wie er auch sonst mit barem Gelde kargen mochte, ihnen stand es in jeder gewünschten Höhe zur Verfügung.

Die älteste hatte er an einen Oberlehrer verheiratet, mit der zweiten aber plante er größere Dinge. Ihr wollte er einen adligen Rittergutsbesitzer verschaffen und er hielt im Geiste schon Ausschau, wer sich wohl am besten dafür eignen würde. Da war ihm neulich ein Gedanke gekommen, zuerst noch schwach und unbestimmt, der nach und nach aber immer bestimmtere Formen annahm.

Weshalb sollte seine Tochter, die schön, reich und gebildet war, nicht Gräfin Helmbach werden? Der junge Graf schien ihm das geeignetste Objekt für einen solchen Handel zu sein. Dieser besaß den ältesten Adel der ganzen Provinz, eine hübsche, einnehmende Gestalt, das Patent als Rittmeister eines Kavallerieregiments, dazu noch das prachtvolle, augenblicklich allerdings bis an die Wolken verschuldete Majorat Ilmenau. Das gab einen vortrefflichen Schwiegersohn für ihn ab. Nein, würden sich die Leute ärgern bei der Ankündigung der Verlobung, frohlockte er innerlich. Daß der Graf seine starken Andeutungen ausschlagen konnte, das kam ihm gar nicht in den Sinn. Er kannte ja die jungen, adligen Kavaliere, von denen er mehr als einen wußte, der mit Handkuß sein Anerbieten angenommen hätte. Warum sollte dieser anders sein?

Vergnügt pfiff er also, wie er während des Fahrens an das vielversprechende Projekt dachte, das alte Schelmenliedchen: „O Du lieber Augustin", vor sich, stets ein Zeichen, daß er sich in überaus guter Laune befand.

Reichel schaute ihn denn auch verschmitzt lächelnd an und fragte: „Sie freuen sich wohl schon, Herr Schröpfer, auf die Prozente, die bei der Geschichte für uns abfallen?"

„Was kümmert Sie meine Freude! Ich habe an bessere Sachen gedacht als an die lumpigen Prozente."

Erstaunt betrachtete Reichel seinen Herrn und Meister. Es war ihm noch nicht vorgekommen, daß dieser so verächtlich über einen offenbaren Gewinn gesprochen hatte. Vielleicht aber plante er etwas anderes, noch Aussichtsvolleres. „Sie haben wohl was Großes vor?" fragte er gierig, er durfte dabei auf keinen Fall fehlen.

Schröpfer nickte. „Aber das geht Sie gar nichts an. Diesmal mache ich das Geschäft allein."

Reichel schwieg vor der Hand und betrachtete nur unruhig den Agenten von der Seite. Im Innersten aber schwur er sich tausend Eide, er würde die Sache auf keinen Fall aus den Augen lassen. Er wußte, wo Schröpfer dabei war, fiel stets ein fetter Bissen ab.

Still wollte er warten und zur gegebenen Zeit auf den Plan treten.

Der Wagen begegnete unterwegs zahlreichen mit Weizen oder Hafer beladenen Erntewagen, die ihre Last den Scheunen zuführten. Bald fuhren sie an drei großen von dem Roggendrusch herrührenden Strohbergen vorüber und befanden sich auf dem Gutsplatze von Ilmenau.

Jahn sah von seinem Fenster aus die Männer das Gefährt verlassen und hatte Mühe, ein schadenfrohes Gelächter zu unterdrücken.

„Kommt nur, Ihr Gauner," spöttelte er, „werdet die Maulsperre vor Verwunderung kriegen."

Dann schritt er hinaus und ging nach der entgegengesetzten Seite, gerade, als hätte er die beiden noch nicht gesehen. Auf den Anruf reagierte er gar nicht, er schien völlig taub zu sein.

Schröpfer knirschte wütend mit den Zähnen. Er fühlte sich schon als Machthaber auf dem Gute und zischelte verbissen in den Bart: „Warte nur, alter Schleicher, Du bist der erste, der hinausfliegt, wenn ich nur erst ein kleines Wörtchen hier mitzureden habe!"

So laut, daß die Störche auf der einen Scheune erschreckt mit dem Geklapper aufhörten, schrie er: „Herr Verwalter, zum Teufel, so hören Sie doch endlich! Sind Sie denn taub geworden?"

Dieser drehte sich jetzt langsam um. „Ach so, Sie sind es. Ich dachte, ein Hund bellte. Sehen Sie, mit dem Alter kommen die Gebrechen, das werden Sie wohl auch schon gemerkt haben, Herr Schröpfer, nicht? Als Sie so riefen, kam es mir wirklich vor, als ob Ihre Stimme die unseres Hofköters sei. Nein, wie man sich irren kann."

Der Agent barst fast vor Wut. Doch versuchte er noch weiter, sein Gesicht in freundliche Linien zu zwingen, was ihm jedoch nur das Aussehen eines gemißhandelten Katers verlieh.

„Noch bin ich nicht Herr," kalkulierte er bei sich, „darum ist Vorsicht besser wie Nachsicht, aber später, später . . ."

Und er reichte dem unschuldsvoll blickenden Jahn seine Rechte, welche dieser jedoch vollständig übersah, ebenso wie die ihm freundschaftlich entgegengestreckte Hand des „Pferdekoppschelers."

„Was wünschen die Herren? Unser Getreide ist leider schon alles an Ganzer verkauft. Sie wissen, wir konnten nicht warten. Ja, man braucht Geld, denn die Zinsen, .. o, ich sage Ihnen, es ist schrecklich, wenn man so viele Zinsen zu zahlen hat," seufzte er, indem er schalkhaft mit den Augen blinzelte.

Es machte ihm offenbar Spaß, die beiden zu nasführen.

Diese standen dann auch da und lauschten mit halboffenem Munde. Er hatte sich also noch nichts besorgen können, um die Wechsel zu decken.

„Er ist geliefert," jubelte Reichel innerlich, an den ihnen von Eistedt versprochenen Anteil denkend.

„Er ist geliefert," jauchzte es in Schröpfer, der allerdings an ein anderes Geschäft dachte, als sein würdiger Begleiter.

Jedenfalls war es jetzt an der Zeit, mit der Anfachung des Fegefeuers, das ihr Auftraggeber dem Grafen Helmbach zugedacht hatte, zu beginnen.

„Was, Sie haben kein Geld?" fragte der Agent, sich künstlich aufregend, „wie werden Sie denn unsere beiden Wechsel decken? Es wird Ihnen bekannt sein, daß der eine von fünfzehntausend Mark in ein paar Tagen und der andere von dreiundzwanzigtausend Mark in etwa drei Wochen fällig ist."

„Herr Gott, die Wechsel!" log Jahn, in gemachtem Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, „an die habe ich tatsächlich garnicht mehr gedacht! Das sind ja fast vierzigtausend Mark." 160,20

Kaiser Wilhelm im nicht parlamentarischen Deutschland, das ist außer allem Zweifel. Er ist ehrgeizig, und erhat ein Recht dazu. Denn der Erfolg sprach oft für ihn. Aber, und darin sehen wir das Bedeutsame, er erkennt auch, daß die gewonnenen Freundschaften lockerer sind, wie ein weitblickender Staatsmann wünschen möchte, und daß ein ruhiges Vertrauen mit dem soliden Deutschland, das sich nicht aus dem Wege schieben läßt, doch alle Male das Beste für Alt-England bleibt.

Die deutsche Politik England gegenüber steht ungeachtet aller gelegentlichen Zwischenfälle fest, sie ist eine solche der ruhigen Freundschaft, die uns nicht einmal immer gedankt ist. Aber hat an dem, was ist, nichts zu ändern vermocht. Diese Politik teilt auch der Kaiser, und darum meinen wir, es wird jetzt möglich sein, die Meinungs-Verschiedenheiten, die zwischen ihm und dem königlichen Oheim zeitweise bestanden, völlig aus dem Wege zu räumen. Denn das ist klar: Stehen König und Kaiser, wie einst zu einander, ist auch der Trubel in London vorbei, die Invasions-Spielerei gehört dann zu den Dingen von gestern.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 8. Febr. Am Schalter des Wirtes Voß, Rheinischestraße 125, erschien in den letzten Tagen wiederholt ein Mann, der Branntwein und Zigarren holte und mit irgend einer wertlosen Münze oder Biermarke bezahlte. Es gelang ihm jedesmal, mit den gekauften Waren zu verschwinden, ehe der Wirt die Verfolgung aufnehmen konnte. Gestern abend wiederholte sich der Fall und diesmal folgte der Wirt dem Schwindler in das Haus Rheinischestraße 136, wo er in einem Zimmer verschwand. Der Wirt begab sich in die Wohnung, in der sich noch andere Männer befanden, von denen er überfallen und mißhandelt wurde. Einige Gäste, die ihm gefolgt waren, leisteten Hilfe und es entspann sich ein regelrechter Kampf. Der Wirt Voß sowie sein 15jähriger Sohn und die Gäste, die ihm gefolgt waren, der Schlosser K. Curion und der Schmied Martin Gabel wurden mit Messern, Stocheisen und Beilen schwer verletzt, Voß selbst lebensgefährlich. Die Polizei, welche rechtzeitig herbeigerufen war, nahm die Angreifer fest. Es sind 4 polnische Arbeiter. Die Polizeibeamten hatten große Mühe, die Verhafteten gegen das Publikum zu schützen.

* **Annen**, 8. Febr. Der Bergarbeiter Hilleringhaus hatte auf der Zeche „Hamburg" 3 Dynamitpatronen entwendet und in einem hinter seinem Hause belegenen Schuppen verborgen. Dortselbst waren sie von einem Knaben gefunden und seiner Mutter gebracht worden, welche sie in den brennenden Ofen werfen wollte, woran sie aber zum Glück im letzten Augenblick gehindert wurde. Gegen H. ist das diesbezügliche Verfahren eingeleitet. — Ein Eisenbahnunfall ereignete sich im Rangierbahnhof Annen-Nord, wo ein von Witten kommender Güterzug infolge Radreifenbruches entgleiste. Der Schaden beträgt ca. 7—800 *M*. Die requirierte Hilfsabteilung hatte 4 Stunden zu tun, um das Gleis wieder frei zu machen. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt.

* **Herne**, 8. Febr. Die Ehefrau Gr. von hier, die ihres geistesgestörten Zustandes halber in eine Anstalt kommen sollte, stürzte aus einem Fenster des Krankenhauses, erlitt einen Schädelbruch und starb.

* **Altena**, 8. Febr. Einen Giftmordversuch verübte ein 17jähriger Schlosserlehrling in der Fabrik von W. und Sch. in der M.-Rahmede, indem er einem anderen Lehrling Lysol in die Kaffeeflasche goß. Letzterem kam aber d. Geruch des Kaffees verdächtig vor, sodaß der Racheakt unausgeführt blieb. Der angehende Verbrecher wurde verhaftet. Er ist geständig.

* **Bielefeld**, 8. Febr. Der hiesigen Cäcilienschule wird eine Studienanstalt realgymnasialen Charakters, nachdem die ministerielle Genehmigung bereits erfolgt ist, zu Ostern angegliedert. Auch ist die Anstalt bereit, für die Fortbildung der der Schule entwachsenen jungen Mädchen in einer Frauenschulklasse Sorge zu tragen.

* **M.-Gladbach**, 8. Febr. Ein hiesiger Kaufmann erhielt einen Drohbrief, der unterzeichnet war: „Die schwarze Hand!" In demselben wurde er aufgefordert, einen Brief mit 1000 *M* an der Ecke der Humbold- und Regentenstraße hinter einem Gitterfenster niederzulegen, sonst würde er in den nächsten Tagen ermordet. Weiter hieß es in dem Brief, daß eine Benachrichtigung der Polizei zwecklos sei, da man auf jedem Polizeiamte in M.-Gladbach Polizisten habe, die der „schwarzen Hand" ergeben seien und über alles Nachricht gäbe. Die Polizei ließ sofort die bezeichnete Stelle dauernd beobachten, und die weitere Untersuchung hat bereits auf die Spur des Erpressers geführt.

* **Düsseldorf**, 8. Febr. Am 25. Februar begeht die 1. Batterie der hiesigen reitenden Abteilung des ersten westfälischen Feldartillerie-Regiments Nr. 7 das Fest ihres 100jährigen Bestehens. Aus diesem Anlasse sind größere Festlichkeiten vorgesehen.

* **Duisburg**, 8. Febr. Im Hammerwerk der Hütte Phönix wurde der Arbeiter Johann Kublinski aus Duisburg-Beeck durch ein seitlich abfliegendes Auflegestück so schwer verletzt, daß er bald nach der Ankunft in seiner Wohnung starb.

* **Wickrath**, 8. Febr. Hier hat der Sturm arg gehaust. In dem benachbarten Wickrathsberg wurde vom Turme der evangelischen Kirche das Kreuz und die Fahne heruntergeweht. Das Kreuz durchschlug den Dachstuhl.

Kleine Chronik.

Geständnis eines Muttermörders. Vor kurzem wurde in Lehnin die Postschaffnersfrau Schulte und ihre Mutter erschlagen aufgefunden. Der Verdacht richtete sich von Anfang an gegen den Sohn der Frau Schulte, den jugendlichen Amtsschreiber Otto Schulte, der später in Haft genommen wurde. Er hat jetzt die Tat eingestanden, die eigene Mutter und deren Mutter, die sich auf Besuch in Lehnin befand, erschlagen zu haben. Ebenso gibt Schulte zu, daß er das unter einem Holzstoß vorgefundene Geld an sich genommen und verborgen habe.

Schreckenstat eines Irrsinnigen. Der 30jährige Bildhauer Hoffmann aus Hamburg, der Sonntag Nachmittag in Charlottenburg eingetroffen war, gab auf seine Schwägerin einen Schuß ab, der diese schwer verletzte, und tötete den ihr zu Hilfe eilenden Ehemann durch einen Schuß ins Herz. Hoffmann, der dann flüchtete, hat diese Tat anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung begangen.

Die Kaserne des Regiments Königs-Dragoner in Stuttgart ist schwer vom Feuer heimgesucht, das Hauptgebäude aber gerettet. Die Pferde wurden mit Mühe ins Freie gebracht, da der Sturmwind die Flammen hoch auflodern ließ. Der König war auf der Brandstelle.

Ein Sohnesmörder. In Pyschetz im Kreise Ratibor tötete ein betrunkener Häusler seinen Sohn, der erst am Tage zuvor Hochzeit gemacht hatte und erschoß sich dann selbst.

In Rotterdam kam es zu einer großen Arbeitslosen-Demonstration, bei der die Polizei blank ziehen mußte.

Auf dem Bahnhof in Feldkirch in Tirol ist eine russische Gräfin verhaftet, die Bomben und Sprengstoffe bei sich führte.

Aus Italien kommen immer noch Klagen von Deutschen, daß verschiedene Zeitungen absichtlich die deutschen Hilfsleistungen herabmindern, die französischen aber in den Himmel erheben. Die Studenten der einstigen Universität Messina, von welchen die meisten am Leben geblieben sind, verlangen schleunigst den Wiederaufbau ihrer alma mater. Das wird wohl noch etwas dauern. — Daß noch ein Verschütteter gerettet ist, ist falsch. Ein Dieb, der in die Ruinen gekrochen war half sich mit dieser Ausrede. — Von 18 Bauern, die einen Rettungs-Transport geplündert hatten, bekamen 12 je zwei Jahre Zuchthaus.

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heit're Tag' und Lieder.
Wie läuten sie so schön
Im Tal und auf den Höh'n.

Hoffmann v. Fallersleben.

Allerlei Unkraut.

Das „Rigaer Tageblatt" meldet: „Der Frost hat wieder eingesetzt. Einige Damen, die vergessen hatten, ihre Schlittschuhe anzuschnallen, mußten unfreiwillige nähere Bekanntschaft mit den schön glatten Trottoirs machen. Und da die Herren Hausbesitzer nach wie vor gegenüber solchen Vorkommnissen kühl bleiben, spürt man an allen Ecken und Enden, Armen und Beinen, oder wo es gerade trifft, daß der Winter seinen Einzug gehalten hat." — Wo's trefft! Bei manchen Menschen friert das Gehirn ein.

Im „Dresdner Journal" vom 9. Januar ist zu lesen: „Rothschönberg, 8. Januar. AusAnlaß der von zuständiger Seite nachgewiesenen sechshundertjährigen Seßhaftigkeit des v. Schönbergischen Geschlechtes auf Rittergut Rothschönberg richtete Se. Majestät der König an dessen verstorbenen Besitzer, Herrn Kammerherrn Egon v. Schöneberg, nachstehendes huldvolles Schreiben." — Es folgt das Schreiben. Wie wird der Verstorbene sich gefreut haben, als ihm im Jenseits das in der Tat sehr huldvolle Schreiben zugestellt wurde!

Im „Verkehrsboten" vom 14. Januar findet sich folgende Bekanntmachung: „Karow b. Berlin. Grundbesitzerverein Karow setzt 84 Mark Belohnung aus für die vom 6. bis 8. Dezember vorgekommenen Diebstähle und Grundbeschädigungen." — Der Grundbesitzerverein Karow handelt entschieden verkehrt. Durch Aussetzung von Belohnungen für Diebstähle und Grundbeschädigungen kann doch entschieden nur die Unehrlichkeit gefördert werden.

Der Erfurter „Allg. Anz." (Nr. 357) enthält folgende Anzeige: „Frische Seefische, Delikatessen, Südfrüchte, als: Hechte, Weißfische, Seelachs, sogen. Rotzungen, Schellfisch. Kabeljau." — Die Fische stammen wahrscheinlich alle aus südlichen Meeren. Da sie die Früchte ihrer Eltern sind, so nennt man sie mit Recht „Südfrüchte".

Das „Hannov. Tageblatt" vom 15. Januar enthält folgende Anzeige: „Der Find., w. am Mittw.-Ab. die schwere Handtasche a. d. Wege Sophienstraße-Theater bis Kröpke aufhob, wird dring. geb., diese geg. hohe Belohn. an den darin befindl. Adr. abzugeben." — Hoffentlich erleichtert der Adressat dem Finder dies dadurch, daß er heftig strampelt und [illegible]. Es muß ihm auch auf die Dauer ungemütlich werden in der Tasche, selbst wenn sie ziemlich groß ist, zu sitzen, und ganz leicht zu tragen wird sie auch nicht sein. Wie hat nur der Eigentümer der Tasche es angestellt, daß er sie trug, während er darin saß?

Die „Neue Hamb. Ztg." vom 2. Januar 1909 sagt: „Gedenket der hungernden Möwen an den Weihnachtstagen, namentlich am ersten Weihnachtstag, wenn alle Läden geschlossen, der Fischverkauf untersagt, der Nahrungsquell den betrogenen Tieren unerwartet verschlossen." — Mit solchen Mahnungen kann man nicht zeitig genug anfangen. Es ist sehr gut, vom 2. Januar ab bis zum nächsten Weihnachtsfeste die Mahnung täglich zu wiederholen, dann denken die Menschen zu Weihnachten vielleicht daran. Wenn die Läden alle geschlossen sind, dann können die armen Möwen sich ja nichts zu essen kaufen.

(Kladd.)

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 9. Febr., 7,30 Uhr: „Antigone". Tragödie von Sophokles. Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.
Mittwoch, 10. Febr., 7,30 Uhr: „Die Tür ins Freie". Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Dienstag, 9. Febr., 8 Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg". Handlung in 3 Akten von R. Wagner.
Mittwoch, 10. Febr., 8 Uhr: „Nachtasyl". Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von Maxim Gorki.
Donnerstag, 11. Febr., 7,30 Uhr: „Die Frau vom Meer". Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Ibsen.

Stadttheater Barmen.

Dienstag, 9. Febr., 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg". Große Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Mittwoch, 10. Febr., 8 Uhr: „Die Ahnfrau". Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

10. Febr.: Wollig teils heiter, Frost, strichw. Niederschläge.
11. Febr.: Vielfach heiter bei Wolkenzug, tags ziemlich milde, sonst Frost.
12. Febr.: Wolkig, feuchtkalt, strichweise Schneefall.
13. Febr.: Wenig verändert, strichweise Schnee, normale Temperatur.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzig; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 27

„Wo soll ich die in der kurzen Zeit hernehmen. Aber, nicht wahr, meine Herren, Sie werden prolongieren, auf drei Jahre oder auf zwei, oder doch wenigstens auf eins, was? Herr Gott, nein, haben Sie mir einen Schrecken eingejagt!" Sich überwindend, klopfte er dem Agenten Schröpfer vertraulich auf die Schulter.

„Aha, jetzt kann er schmeicheln," sagte sich Schröpfer befriedigt. „Es ist also wirklich nichts da, sonst würde sich der arrogante Lümmel, der nichts besitzt und der doch so tut, als hätte er Millionen im Sack, nicht so vertraulich zeigen."

Achselzuckend entgegnete er: „Prolongieren! So was gibt's jetzt nicht mehr. Wir brauchen unser Geld, nicht, Reichel?"

Dieser nickte lebhaft. „Sehr nötig sogar. Auch nicht eine Minute länger können wir das Geld lassen!"

„Aber, meine Herren," rief der alte Mann scheinbar verzweifelt, „Sie werden uns doch nicht ins Unglück stürzen. Warten Sie doch noch einige Zeit, ich bitte Sie um alles in der Welt. Es läßt sich jetzt alles so schön an. Der Herr Graf weilt zu Hause und braucht nicht mehr dasselbe Geld wie früher, wenn auch noch gerade genug," meinte er, bekümmert den Kopf hängen lassend, wobei ihm zu seinem geheimen Vergnügen der befriedigende Blick nicht entging, den beide Agenten sich zuwarfen.

„Ja, und dann ist auch das Getreide in diesem Jahre brillant, leider reicht es, wie gesagt, gerade für die Zinsen und die sonstigen Ausgaben. Aber wir planen Verbesserungen, da werden Sie im nächsten Jahr sicher Ihr Geld zurückkriegen. Was meinen Sie, wenn wir Ihnen bis dahin höhere Prozente, sagen wir zwei Prozent mehr, also im ganzen acht bewilligen. Das ist doch ein feines Anerbieten."

„Nichts da, so was gibt's jetzt nicht mehr," erklärte Schröpfer, „wir brauchen unser Geld und damit basta! Uebrigens, ich möchte darüber doch noch mit dem Grafen selbst sprechen."

„Dem gegenüber werden Sie doch gewiß etwas zuvorkommender sein," fragte Jahn argwöhnisch. Der Wunsch des Agenten, den Grafen selber zu sprechen, gab ihm zu denken.

Verwundert spitzte auch Reichel die Ohren, als sein Kumpan erwiderte: „Immerhin möglich! Kann ich ihn also jetzt sprechen?"

„Ich weiß nicht, er weilt in seinem Arbeitszimmer. Doch ich will mal nachsehen."

Nachdenklich betrat er das Haus.

Schröpfer beantwortete inzwischen die aufgeregte Frage Reichels mit den Worten: „Schweigen Sie vorläufig. Es wird Ihr Schaden nicht sein."

Rolf stand, als der Verwalter gemeldet wurde, an dem einen Fenster des Bibliothekzimmers und blickte sinnend auf die leichtbewegten Blätter der Gartenbäume. Welche Wandlung war in den paar Wochen, die er nun zu Hause weilte, nicht mit ihm vorgegangen. Alles, was ihn in der Fremde gefesselt hatte, erschien ihm heute, da er es von weitem betrachtete, in ganz anderem Lichte.

Er schalt sich, wie schon oft, einen Toren, weil er das Glück da gesucht, wo er es niemals hätte finden können, einen um so größeren Toren, da er einem Phantom nachgejagt war. Dann grollte er wieder dem Schicksal, welches ihm den Weg versperrt hatte zu dem, was die Menschen wirklich Glück nennen. Würde ihn seinerzeit der Brief seines Vaters erreicht haben, gewiß, es hätte anders um ihn gestanden. Und doch konnte er noch dem Himmel danken, daß er sich überhaupt da befand, wo er eben war; noch ein paar Jahre, und der Schlußeffekt wäre da gewesen.

Er fühlte, wie ein eiskalter Schauer über seinen Körper lief, als er sich im Geiste dieses Endresultat vor Augen führte.

Wer aber hatte ihn davor bewahrt? Erschreckte glücklich und schaute gerührt auf einen winzigen silbernen Kettenring, welchen er am kleinen Finger trug. Das unscheinbare Schmuckstück sah seltsam gering aus an der weißen Hand und neben den beiden Brillantringen, aber er war dem jungen Manne gewiß mehr wert, als die beiden anderen zusammen.

Damals bei dem letzten Zusammentreffen mit Charlotte Eisdorf, gelangte er in seinen Besitz. Die junge Dame hatte ihn, als sie in ihrem Erschrecken heftig vom Pferde stieg, verloren. Da er direkt in seine Hand fiel, genügte ein einfaches Bücken, um ihn sich anzueignen.

Obwohl er wußte, wem er gehörte, gab er ihn nicht zurück, im Gegenteil, es freute ihn, etwas zu besitzen, was eigentlich ihr Eigentum war. Oft betrachtete er die schmale Kette als Talisman, sie sollte ihn führen auf die sonnigen Höhen einer herrlichen Zukunft.

„Nun, was bringen Sie, Jahn?" Rolf wandte sich beim Eintritt des treuen Beamten um und sah ihn erwartungsvoll an.

„Ja, das ist eine eigenartige Geschichte, gnädiger Herr. Die beiden Kerle, der Schröpfer und der Reichel sind jedenfalls gekommen, um uns die Hölle heiß zu machen wegen der Wechsel. Ich hab' ihnen ordentlich die Nase vollgelogen, so daß sie glauben, sie könnten ihre Finger bereits in unseren Weizen hineinstecken. Mich hat ihr Gaunerlächeln, mit dem sie mich anblickten, wie sie meinten, hier wäre Matthäi am letzten, königlich amüsiert. Ich glaubte schon, sie würden davongondeln und im Innern die Prozente berechnen, welche ihnen bei der Räuberei zufielen, aber sie haben sich anders besonnen, wenigstens der Schröpfer. Der will Sie durchaus sprechen und schien gar nicht abgeneigt zu sein, Ihnen noch einmal mit seinem Wuchergelt beizuspringen. Das ist es, was mich besorgt macht. Der Mensch führt nichts Gutes im Schilde."

„Was hätte ich von ihm zu fürchten, mein lieber Jahn? Bis auf den zweiten Wechsel ist ja vorderhand in Bezug auf die Geldangelegenheiten alles aufs beste arrangiert!"

„Die dreiundzwanzigtausend Mark werden uns noch nicht das Genick brechen. Ganzer borgt uns das Geld bestimmt, ich habe mich erkundigt. Sie brauchen nur hinzufahren und es abzuholen. Als nämlich gestern der junge Ganzer von Eistedt her auch auf unseren Hof fuhr, fragte ich ihn so beiläufig, ob er uns nicht gelegentlich mal mit ein paar Grauen aushelfen könnte. „Aber ja," sagte er, „jetzt immer, wo der Herr Graf aus der Fremde zurückgekehrt ist und selbst auf dem Gute mitarbeitet. Er betonte dabei das Wort „jetzt" so ganz eigentümlich. Es ist nur, nebenbei bemerkt, völlig unbegreiflich, wie der Mann so schnell seine Meinung ändern kann.

Ich stellte mir ihn erst vor einigen Wochen, als der gnädige Herr noch nicht zu Hause waren, die gleiche Frage, da zuckte er bloß mit den Achseln. Ich werde immer mehr geneigt, an Feen und Heinzelmännchen zu glauben."

Rolf ahnte, wer die Fee war, die so eifrig in seinem Interesse wirkte und tiefe Dankbarkeit ergriff ihn.

„Das liebe Mädchen!" kam es wie ein Hauch über seine Lippen.

Lange werde ich ja doch nicht in Unwissenheit bleiben, denn Damen können ja bekanntlich keine Geheimnisse bewahren."

Diesmal sollte sich Herr Lindner jedoch getäuscht haben; denn es vergingen mehrere Tage, ohne daß man ihn zum Vertrauten gemacht hätte. Oft fand er seine Frau und Berta in eifrigem Gespräch, das bei seinem Eintritt sofort abgebrochen wurde.

„Ich möchte nur wissen, was die ewige Geheimnistuerei bedeutet," rief er einmal fast ärgerlich.

„Die Herren der Schöpfung sind nicht neugierig, lieber Otto," meinte da Berta lachend, „das ist ein ganz weiblicher Fehler, den du uns überlassen mußt."

(Schluß folgt).

Von Schwerter.

Eine moderne Krankheit. „Automobilfahrlähmung" ist die neueste Krankheit, die in der englischen medizinischen Zeitschrift „Lancet" diagnostiziert wird. Sie besteht in einer Lähmung einzelner Glieder und einer Erschütterung der Nerven. Dr. W. J. Burroughs beschreibt einen Fall, bei dem er zu einem großen kräftigen, 34 Jahre alten Manne gerufen wurde, der der Führer eines Automobilomnibusses war. Der Mann befand sich in einem Zustande höchster nervöser Erregung und war unfähig, das rechte Bein zu bewegen, da er sogleich einen starken Schmerz in der rechten Hüfte fühlte. Er konnte erst nach drei Wochen wieder gehalten werden. Dr. Burroughs bemerkt hierzu: „Es scheint nur ein Zweifel zu bestehen, daß die Ursache dieser Krankheit in der Beschäftigung des Mannes zu suchen sei; die fortwährende starke Anspannung der Muskeln, die gebrannte Aufmerksamkeit, die große Verantwortung können zu einer Zerrüttung des Nervensystems führen." Auch mehrere andere Führer von Automobilomnibussen erklärten, daß sie die neue Beschäftigung viel schlechter vertrügen, als das frühere Lenken der Pferde. Sie seien schon nach kurzer Zeit völlig erschöpft und bedürften großer Erholung, um dann wieder zu dem anstrengenden Dienst fähig zu sein.

Kunst und Wissen.

Eine Lösung der Sphinx-Frage. Es darf als behauptet werden, daß die Sphinx, die ja bei den Aegyptern aller Zeiten, die Schöpfergabe aus 1001 Nacht einem Ursprung nach mit der biblischen Esther in Zusammenhang steht, und zwar so, daß zwischen diesen beiden Figuren überhaupt kein Unterschied zu entdecken ist. Prof. Paul Haupt macht nun in der „Science" darauf aufmerksam, daß man doch Unterschiede zwischen beiden geltend machen müsse. Die Sphinx ist dazu bestimmt, die Völker des Nilthales vor dem Untergang zu retten, während ihr eigenes Leben ihnen gleichgültig ist. Esther dagegen zögert, während ihr Pflegevater gerade derjenige ist, der sie dazu auffordert, ihr Leben für ihr Volk zu wagen. Der Austausch von Botschaften zwischen Esther und ihrem Pflegevater, wie er im vierten Kapitel des Buches Esther berichtet wird, hat dagegen Haupt zu einem anderen Vergleich bewogen. Wie jene Ereignisse zur Hinrichtung des Haman führen, so liegt eine auffallende Aehnlichkeit zwischen jener Schilderung und einer Stelle bei Herodot vor. Im 3. Buch erzählt der „Vater der Geschichte" von dem Austausch derartiger Botschaften zwischen Phädymia und ihrem Vater Otanes, die zur Ermordung des Pseudosmerdes Anlaß geben. Ebenso wie die Geschichten aus 1001 Nacht einem bestimmten Rahmen angepaßt sind, so bildet die Geschichte des Herodot vom Einfall des Xerxes nach Griechenland nur den Rahmen für einen ungeheuren Stoff von Legenden und Sagen. Noch heute können die Geschichten von 1001 Nacht in drei Gruppen unterschieden werden: in Fabeln, Feenmärchen und Anekdoten. Die Fabeln sind in ihren tiefsten Wurzeln babylonischen Ursprungs, die Feengeschichten stammen aus Persien, die Anekdoten aus dem Arabischen. Außerdem liegt es nahe, in einigen von ihnen umgeformte Mythen zu erblicken, wie z. B. die Erzählung von dem Streit zwischen Haman und Waschti einerseits und Mardochai und Esther andererseits erklärt werden kann als eine Widerspiegelung des Sieges der Frühlingsgottheiten über die Frostriesen des Winters.

Humor.

Das ist etwas anderes! „Und sagen Sie niemals die Unwahrheit?" fragte die Dame das neue Mädchen, das sie eben gemietet hatte. „Niemals für mich, gnädige Frau," war die Antwort, „nur für die Herrschaft!"

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 33. Dienstag, den 9. Februar 1909.

Stolze Herzen.

Von Alfred Sassen.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Klementine trat mit großen unsicheren Schritten ein, blieb aber gleich an der Schwelle stehen und ließ ihren Mantel auf den nächsten Stuhl fallen, als sei ihr heiß und eng. Sie trug ein ganz einfaches schwarzes Kleid. Mit nervösen Fingern nestelte sie einen Spitzenschal los, den sie um den Kopf geschlungen hatte. Dann erst trat sie tiefer in das Zimmer.

„Wie blaß du bist! Und deine Hände so kalt," sagte Fräulein Lotte teilnehmend.

Klementine lächelte flüchtig und rieb die Hände gegeneinander. „Ich hab' wohl vergessen, sie unter den Mantel zu stecken. Denk, zu den wenigen Schritten vom Schloß bis hierher hab' ich mehr als zehn Minuten gebraucht. Dabei hat mich der Sturm noch vorwärts getrieben."

„Du machst es dir zu schwer."

Die Komtesse antwortete nicht. Sie ging am Kaminofen vorüber und trat vor eine an den Rand ausgenommene Karte von Süddeutschland, als müsse sie da notwendig etwas suchen.

Lotte ging mit leisem Kopfschütteln zu ihrem Tisch zurück.

Es dauerte nicht lange, so wandte sich Klementine jäh. Ihr Antlitz zuckte in qualvoller Erregung.

„Lotte," rang es sich von den bebenden, blassen Lippen, „wenn er mich nicht verstünde, mich nicht verstehen wollte —" mit einer abwehrenden Bewegung hielt sie eine Bemerkung der Freundin zurück und fuhr fort: „Wenn sein verletzter Stolz — — ach, später will ich ihm so gern alles abbitten, will ihm alles sagen, und er wird mich dann auch verstehen. Aber heute könnte ich das nicht. Wenn er nun kalt und fremd anfinge — alles wäre aus. Die Scham brächte mich um. Ich fühl's, zum zweitenmal könnte ich mich nicht überwinden."

„Du warst doch früher so oberflächlich, und nun diese Selbstquälerei."

Die Komtesse irrte um den Tisch, an dem die Freundin scheinbar ruhig hantierte, und sagte: „Ich bin wohl etwas nervös. Du hältst mich nicht allein lassen sollen."

„Du sollst ruhig und artig sein."

„Ruhig — das kannst du nicht verlangen. Es wäre auch unnatürlich. Tapferkeit gehört freilich dazu, ihm entgegenzutreten und — — ach Lotte, ich habe ihn unerhört gekränkt!"

„Versprich mir, nicht mehr —"

„Das fühle ich erst jetzt," sprach die Komtesse in stürmischer Abwehr rasch weiter, „heute, da er heimkehrt, geschmückt mit den strahlenden Erfolgen seiner Arbeit und seines Talentes. Und diesen Mann habe ich ganz plötzlich von mir ferngehalten, mit beiden Händen gleichsam, als sei er nicht wert — — mit hirn- und herzlosen Bedenken habe ich mich herumgeschlagen — — o, wieviel Häßliches und Törichtes hab' ich herbeigezerrt, um — — nein, er kann mir nicht vergeben, Lotte, denn er muß wie ich empfinden, muß die Demütigung und tödliche Kränkung, die ich ihm angetan, wie wütendes Gift in seinem Blute fühlen! . . . Er wird mir nicht glauben, wenn ich jetzt komme und —"

Lotte hatte vom Fensterbrett eine Lampe herbeigeholt und angezündet. Sie bemühte sich noch immer, ganz ruhig zu erscheinen, gleichsam erfüllt von unerschütterlichem Vertrauen in einen guten Ausgang. Während sie den Docht ein wenig höher schraubte, knüpfte sie an Klementinens Wort an: „Dir glaubt man. Wenn dein stolzer Mund sich zu einem Geständnis öffnet, so —"

„Laß den Stolz," brach die Komtesse aus in tiefen grollenden Lauten. „Ich verwünsche ihn. Ich hatte Stunden, in denen ich diejenigen gehaßt habe, die ihn in mir großgezogen. Was gab mir ein Recht, ihm gegenüber stolz zu sein, frage ich dich?"

Lotte war von ihrem Tisch fort zu der Erregten getreten und hatte ihre Hände erfaßt. Freundlich sagte sie: „Siehst du, nun sind deine Hände wieder unnatürlich heiß, und auch deine Wangen glühen wie im Fieber. Du wirst dich noch krank machen."

Die Komtesse schlang den Arm um die Freundin und zwang sie, neben ihr her durch das Zimmer zu gehen. „Aber nicht wahr, ich habe eine Entschuldigung? Ich habe ja auch gelitten, vielleicht mehr gelitten als er! . . . Und ich will ihn ja für das, was ich ihm angetan habe, lieben, lieben, wie ihn keine andere lieben kann!"

Lottes Augen feuchteten sich unwillkürlich bei diesen herzbewegenden Tönen. „Mit dieser Stimme sprich zu ihm," sagte sie einfach, „mit diesen Augen sieh ihn an — und es wird alles gut werden."

Klementine atmete tief auf und legte die Hand auf den Mund der Freundin. „Mag das das letzte Wort sein," sagte sie leise. „Wir können ja auch nichts mehr tun als warten — erwarten . . . Komm, ich will dir ein wenig helfen."

Und sie nahm aus zwei bereitstehenden Körben Nüsse, Aepfel und Pfefferkuchen und füllte die Teller

damit, während Lotte in aller Eile den neben dem Katheder aufgestellten Tannenbaum mit allerlei buntem Kleinkram behing. Es wurde still in dem großen Schulzimmer, das noch eben die erregten Laute einer tieferschütterten Menschenstimme mit schmerzlicher Musik erfüllt hatten. Nur leises Klappern und Rascheln ließ sich vernehmen, und von den Fenstern her das Sausen und Singen des Windes, der jetzt auf seinen Fittichen wieder große Schneeflocken zur Erde niedertrug. Wie ein makelloser, weißer Schleier, von den Händen des Weihnachtsmannes mitgebracht, lag es draußen an den Scheiben . . . .

Die Komtesse bemühte sich, gleich Lotte ruhig und gefaßt zu sein. Aber es war nur eine scheinbare Ruhe, die sie zur Schau trug, dem Zittern ihrer Hände, den stoßweisen Atemzügen ihrer Brust vermochte sie nicht zu gebieten. Von Lotte unbeobachtet waren ihre Augen unter den gesenkten Lidern hervor schon einigemal hinüber zu der altmodischen Standuhr dort neben der Tür geirrt. Mit rasendem Herzklopfen verfolgte sie das Weiterschreiten des Zeigers auf dem plumpen Zifferblatt. Und plötzlich zuckte sie heftig zusammen und stand angestrengt horchend mit vorgeneigtem Haupte.

„Was ist —?“ fragte Lotte, durch das merkbare Zittern des Tisches unter Klementinens krampfhaft aufgestützter Hand veranlaßt, sich umzukehren.

„Der Zug muß eingelaufen sein, es war mir, als hörte ich das Pfeifen,“ stieß die Komtesse hervor.

Lotte sah rasch nach der Uhr und trat dann zu der Freundin, ihr mit aufstrahlenden Augen beide Hände entgegenstreckend. „Ja, es ist so weit,“ rief sie, und nun konnte auch sie eine zitternde Erregung nicht länger unterdrücken. Die Stimme wollte ihr nicht recht gehorchen, sie klang in aller Freude rauh und heiser. „In fünf Minuten steht dein Glück vor dir, lieb Herz! Du brauchst nur zuzugreifen . . . . Aber mein Himmel, was ist dir denn? Du siehst ja plötzlich wie ein Geist aus.“

In der Tat war alle Farbe aus dem schönen stolzen Antlitz der Komtesse gewichen. Die Augen brannten unnatürlich groß und schwarz in diesem farblosen Gesicht. Sie stand im heftigsten inneren Kampf. All das, was in den letzten Jahren des Ueberganges und der Wandlung vom Kind zur Jungfrau ihr stolzes, trotziges Herz durchflutet hatte, all das tiefschmerzliche Für und Wider in dem heimlichen und doch so gewaltigen Ringen mit der heiligen Kinderliebe stürmte noch einmal auf sie ein und raubte ihr fast den Atem. Kaum vermochte sie sich aufrechtzuerhalten . . . . . Plötzlich zog sie ein Paketchen aus der Tasche — ihr selbstgearbeitetes Geschenk für Heinz war darin — und betrachtete es mit wirren Blicken; aber nur wenige Sekunden, dann schob sie es mit einer heftigen Bewegung wieder in die Tasche zurück und tat ein paar Schritte nach dem Stuhl hin, auf dem ihr Mantel lag.

„Ich kann jetzt nicht,“ rang es sich von den erblichenen, zuckenden Lippen.

Lotte erschrak. „Um Gottes willen, sei nicht so unerhört grausam gegen dich!“

„Sei du barmherzig und glaube mir, ich kann nicht — wenigstens in diesem Augenblick nicht!“ Und sie wollte nach ihrem Pelzmantel greifen.

Lotte zog ihr die zitternden Hände fort. „Sieh, um eine Spanne von Minuten handelt es sich noch,“ bat sie innig. „Halte aus. Und ist er da, so lege dein Geschenk in seine Hände. Das ist alles, was du sollst. So sträube dich doch nicht länger gegen die Ueberzeugung, daß er dich verstehen wird und muß. Er wird deine Hand festhalten und —“

„In meinen Schläfen hämmert's zum Zerspringen! Ich kann ihm so nicht gegenübertreten,“ wehrte die Komtesse angstvoll ab. Und mit plötzlichem Einfall setzte sie rasch hinzu: „Ich will erst selbst noch der alten Gerberlisbeth das Geld bringen. Der kleine Gang wird beruhigend auf mich einwirken — gewiß.“

Und sie griff wieder nach dem Mantel.

„Ich lasse dich nicht fort,“ sagte nun Lotte ganz entschieden.

Die Komtesse war in ihrer großen Erschütterung zu schwach, sich der umstrickenden Arme der entschlossenen Freundin zu erwehren. Sie neigte einen Augenblick wie überwunden den Kopf auf Lottens Schulter, rasch hob sie ihn aber wieder und flehte unruhig: „Wir dürfen — Heinz auch nicht sofort überfallen. Das erste Anrecht auf ihn hat sein Vater.“

„Du mit der Fülle deiner Liebe hast das gleiche Anrecht.“

„Nein — nein!“

„Ich gebe dich nicht frei!“

„Laß mich —“

„Klementine!“

Da erwachte jäh der ganze Trotz und Stolz ihrer selbstherrlichen Natur in der Komtesse. Mit einem Ruck machte sie sich los. Rauh und scharf rief sie: „Du siehst ja doch, ich will nicht!“ Und sie raffte ihren Mantel auf und floh aus dem Zimmer.

Lotte sah ihr wie erstarrt nach, unfähig, noch ein Wort zu sagen. Dann setzte sie sich erschöpft auf den Stuhl neben der Tür und legte die Hand an die Stirn, als müsse sie ihre Gedanken sammeln und überlegen, was nun zu tun sei. Ein heißes, bitteres Gefühl des Zornes wollte in ihr aufquellen — gegen diese Aristokratin, die plötzlich mit so leidenschaftlicher Rücksichtslosigkeit umstieß, was sie in so guten Weg gelenkt glaubte. Aber nur einen Augenblick gab sie dieser Empfindung Raum, dann hatte sie auch schon eine Entschuldigung für die Komtesse gefunden. Die Komtesse war nun einmal eine so herbe, stolze Natur, bis zur letzten Minute sich kampfbereit aufbäumend, immer bereit, sich von heftigen augenblicklichen Erregungen fortreißen zu lassen. Aber draußen im Dunkel der Nacht fand sie sich gewiß wieder, zwang ihr rebellisches Herz zur Ruhe und kehrte zurück.

Lotte atmete erleichtert auf und erhob sich mit einem flüchtigen Lächeln auf den Lippen. Leise nickte sie vor sich hin: „Ja, sie kommt wieder — sie muß ja wiederkommen.“

Während sie noch einmal die Tafel überschaute, um nachzusehen, ob auch nichts vergessen sei, stürmte aus der Wohnstube der alte Lehrer herüber und rief in höchster Freude: „Er kommt die Straße herauf. Durchs dichteste Schneegestöber habe ich seine Gestalt erkannt! Wie gern wär' ich ihm entgegengelaufen, aber ich fürchte für meinen empfindlichen Hals, möchten doch die Feiertage recht munter sein . . . . Ach Fräulein Lotte, es klingt lächerlich, wenn man sagt: das Herz hüpft vor Freude! Aber das meine —“ er hielt plötzlich betroffen inne und sah sich suchend um: „Ja, wo ist denn das gnädige Fräulein?“

Lotte zögerte einen Augenblick. „Fort,“ mußte sie dann sagen.

„O!“ Der Alte sah mit seinen guten Augen ganz hilflos in die seines Gegenübers. All die fröhliche Beweglichkeit war plötzlich aus seinem Antlitz verschwunden. „Nun, Heinz weiß ja noch nicht —“ sagte er nach einer Weile seufzend, „also ist er nicht enttäuscht —“

„Ach was, Papa Heiland,“ rief Lotte resolut und legte ihre Hände auf seine Schultern. „Sie läuft ein Stück in Sturm und Schnee hinein, dann kehrt sie um. Wir läuten heute doch noch mit allen Weihnachtsglocken . . . Und nun kommen Sie wieder hinüber in die Wohnstube. Gleich werden wir die Haustürklingel hören . . . . Und noch eins. Unbefangen sein, Papa Heiland. Heinz darf nicht ahnen, daß Klementine schon einmal hier war.“

„Nein! Nein!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat, scharfen Blick
Und auch viel Glück,
Entdeckt;
Doch wer um Mitternacht vom Genius geweckt
Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,
Der nur erfindet.

Klopstock.

Eine Reisebekanntschaft.

Novelle von Jan Boeruit.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Guten Morgen, Fräulein,“ tönte es ihr entgegen, und sie sah ihren Ritter von gestern vor sich. „Nun?“ fuhr er fort, „wie steht's mit der Seekrankheit?“ —

„O, ich danke, ich habe so gut geschlafen, wie zu Hause im Bett; ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß man so gänzlich ungestraft den Kanal passieren kann.“

„Ja, ja, der „Prinz Hendrik“ ist ein ausgezeichnetes Schiff, und ein wenig mögen auch meine guten Ratschläge dazu beigetragen haben, daß Sie sich so wohl und munter fühlen.“

„Das mag sein; denn es ist das erstemal, daß die gefürchtete Krankheit mich so ganz verschont hat.“

„Und nun verspüren Sie wohl Hunger? Gestatten Sie, daß ich das Frühstück an Ihrer Seite einnehme?“

„Gewiß, mein Herr. Warum sollten wir unsere gute Kameradschaft von gestern nicht fortsetzen?“

Sie hatten ihr heiteres Mahl kaum beendet, als das Signal zum Landen ertönte.

„Ah, da sind wir in Queenborough! Wir werden doch wohl noch bis London zusammenbleiben, mein Fräulein?“

„Ja, ich fahre vorerst dorthin. Doch werde ich mich nur so lange aufhalten, bis ein Zug nach meinem Bestimmungsort abgeht.“

„Ach, Sie reisen noch weiter?“

„Ja, mein Bruder wohnt in —“

Der Name des Ortes blieb ihrem Begleiter unverständlich; denn in dem Gewühl der nach oben drängenden Passagiere war er auf einen Augenblick von ihr getrennt worden.

Eben legte das Schiff an der Landungsbrücke an, und alles eilte dem Ausgange zu; denn jeder wünschte einer der ersten bei der Zollrevision zu sein, um sich dann einen guten Platz in dem Zuge zu sichern, der bereitstand, die Ankommenden nach London zu führen.

Bald saßen auch unsere beiden Reisenden in einem Coupé erster Klasse und dampften der englischen Metropole zu.

„Nach welcher Station lautet Ihr Billett, Fräulein?“

„Victoria. Denn von dort aus kann ich gleich weiterfahren.“

„Ach, wie schade. Ich steige am Holborn Viadukt aus, kann Ihnen also nicht behilflich sein, Ihr neues Billett zu lösen und Ihr Gepäck in den andern Zug besorgen zu lassen. Sie wissen doch, daß man in England sich um sein Gepäck selbst bekümmern muß?“

„Gewiß. Sie vergessen, daß ich nicht zum ersten Male hier bin. Ich bin auch eine so erfahrene Reisende, daß ich ganz ohne Ihre Hilfe fertig werden kann, wenn es auch angenehmer ist, männlichen Schutz zu haben, wie ich vom Dampfer her weiß.“

„Ja, wenn mich nicht ein Freund an der Station abholen wollte, würde ich gern mit Ihnen fahren, doch —“

„O bitte, ich könnte das ja gar nicht annehmen. Und da Sie erwartet werden, ist es überhaupt unmöglich. Haben Sie viele Freunde in London?“

„Nein. Ich habe Verwandte in England, doch nicht in der Hauptstadt. In London habe ich nur diesen einen Freund, der dort verheiratet ist und ein literarisches Unternehmen gegründet hat, das sehr günstig ausgefallen.“

„Ah, und diesen Freund besuchen Sie jetzt?“

Angeregt von dieser Frage erzählte der junge Mann, wie der Freund ihn zu sich berufen, um die kaufmännische Leitung der Anstalt zu übernehmen, wie er jetzt sich die Sache ansehen, dann aber, ehe er sich in London festsetze, noch einen Ausflug zu seiner Schwester machen wolle, deren Mann eine Baumwollspinnerei in einem kleinen Landstädtchen habe.

Mit wachsendem Interesse hatte seine Begleiterin dieser Erzählung zugehört, und als er zu Ende, spielte ein leises Lächeln um ihre Lippen, das jedoch sofort wieder verschwand, als sie seine Blicke auf sich gerichtet sah.

„Verzeihen Sie, Fräulein,“ fuhr er fort, „daß ich Sie da mit Dingen langweile, die Sie gewiß nicht interessieren; doch Sie sind durch Ihre Frage eigentlich selbst schuld daran. Ach, da sind wir am Ziel, an dem meinen wenigstens. Und nun, eine Bitte. Wir haben ein paar heitere Stunden zusammen verlebt, und wenn wir uns auch vielleicht im Leben nicht wiedersehen, so werde ich doch manchmal an diese Reise zurückdenken, und ich möchte wissen, wer meine liebenswürdige Begleiterin war. Hier ist meine Karte. Darf ich um die Ihre bitten?“

Der Zug fuhr eben in die Station ein, als er ihr die Karte gab. Rasch nahm sie dieselbe entgegen und zog ein kleines Täschchen hervor, aus dem sie eine ebensolche nahm und sie ihm reichte. Ein rascher Blick darauf und:

„Adieu, Fräulein Walter,“ rief er, „vergessen Sie mich auch nicht ganz!“

„Gewiß nicht, Herr Roeßler, leben Sie recht wohl, und viel Glück bei Ihrem Unternehmen.“

„Auch ich wünsche Ihnen den besten Erfolg,“ sprach er noch im Aussteigen, und bald war er im Gedränge ihren Augen entschwunden.

Das lustige Lächeln von vorhin spielte wieder um die Lippen des jungen Mädchens, das ganz allein im Coupé zurückgeblieben war.

„Er ist es also wirklich gewesen,“ flüsterte sie, indem sie die Karte in ihren Händen drehte, „Ferdinand Roeßler, der Name hebt ja jeden Zweifel auf, den ich noch hätte hegen können. Es ist wirklich köstlich, und daß ich gerade die Karte von Elise Walter bei mir hatte und ihm geben konnte, das traf sich prächtig; denn hätte er erfahren, daß ich Berta Lindner bin, so hätte aller Spaß ein Ende gehabt. Es ist zu nett!“ Und sie lachte fröhlich vor sich hin.

Unter diesen Betrachtungen war auch sie an ihrem vorläufigen Bestimmungsort angekommen, wo sie zu ihrer großen Freude ihren Bruder vorfand, den ein unvorhergesehenes Geschäft nach London geführt, und der sie hier erwartet hatte. Er brachte sie zuerst in sein Hotel, wo ein Frühstück für sie bereit stand, und nach einigen Stunden der Ruhe fuhren sie nach dem Euston Square Bahnhof, von wo der Zug sie in kurzer Zeit nach Exton, dem Wohnorte ihres Bruders, brachte.

„O Amalie,“ rief sie nach der ersten Begrüßung ihrer Schwägerin, „wenn du wüßtest, mit wem ich von Vlissingen herübergefahren bin!“

„Nun, darf man nicht erfahren, wer die interessante Persönlichkeit war?“ fragte Herr Lindner, während seine Frau der Angekommenen Hut und Mantel abnahm.

„Du nicht, liebster Herr Bruder; Amalien will ich es nachher unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mitteilen.“

„So, so? Na, ihr Frauenzimmer habt ja immer Geheimnisse miteinander, also plaudert nur zu, ich gehe noch einmal aufs Kontor, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Beim Essen sehen wir uns dann wieder.

dicke eingebrochen. Obwohl die Familie des Pastors Straatmann bis 2 Uhr nachts mit Würsten beschäftigt war, haben die Einbrecher so lange auf der Lauer gelegen, bis das letzte Licht im Hause erloschen war. Dann wurde das verbrecherische Werk vollbracht. Die Platte des diebessicheren Geldschrankes wurde losgelöst und aus dem Inneren 700 Mark in bar entwendet. Sämtliche Akten wurden durchstöbert und lagen im ganzen Zimmer umher. Eigentümlicherweise ließ man die Silbersachen unberührt, wohl, weil der Name der Frau Pastor eingraviert war.

Letzte Drahtmeldungen.

Zum Besuch des englischen Königspaares.

Brüssel, 9. Febr. Der König und die Königin von England sind gestern abend 6,10 Uhr hier eingetroffen. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten reisten die Majestäten nach Berlin weiter.

Berlin, 9. Febr. Der Unterricht in den hiesigen Schulen fällt aus Anlaß der Ankunft des britischen Königspaares laut Bekanntmachung des Provinzial-Schulkollegiums am heutigen Tage aus.

Zum Brande der deutschen Gesandtschaft.

Santiago, 9. Febr. Ueber den Brand in der deutschen Gesandtschaft wird weiter berichtet, daß auch die Archive der Gesandtschaft zerstört sind. Allem Anscheine nach liegt Brandlegung im Anschluß an Einbruch vor. Der Körper des Kanzlisten Beckert wurde unter den Trümmern aufgefunden. Der Verdacht, daß ein Verbrechen verübt wurde, ist durch den ärztlichen Befund fast bis zur Gewißheit erhoben. Der Schädel der Leiche erwies sich als beinahe in zwei Teile zerspalten, so daß eine Gewalttat nicht angezweifelt werden kann. Man bringt den ganzen Vorgang mit anonymen Drohbriefen in Verbindung, die wiederholt bei den Mitgliedern der Gesandtschaft eingegangen waren.

Zipfels Flugversuche.

Berlin, 9. Febr. Zipfel unternahm gestern Nachmittag auf dem Tempelhofer Felde zwei Aufstiege. Bei dem ersten Aufstieg erreichte er eine Höhe von 22 Metern und legte 600 Meter zurück. Auch der zweite Aufstieg war erfolgreich.

Erneute Erdbeben.

Messina, 9. Febr. Neue Erdbeben sind gestern morgen und nachmittag in Messina, Ragun und Lenteni verspürt worden und haben große Panik unter der Bevölkerung hervorgerufen.

Naphtha- und Benzinexplosion.

Blexen, 9. Febr. Gestern Mittag ist mit lautem Knall ein mit Naphtha gefüllter Tank der Benzinlager-Gesellschaft m. b. H. explodiert. Die Flammen schlugen hoch zum Himmel empor. Bald darauf wurde ein zweiter Tank vom Feuer erfaßt, der ebenfalls explodierte. Zwischen 3 und 4 Uhr wurden noch zwei weitere Tanks in Mitleidenschaft gezogen. Es stehen dort 9 Tanks, die sämtlich mit Benzin oder Naphtha gefüllt sein sollen, da erst kürzlich ein Tankdampfer neue Zufuhr brachte. Die Feuerwehr ist dem Feuer gegenüber, das aus den eisernen Tanks seine hohen Feuergarben entsendet, machtlos. Der Eisenbahnverkehr Blexen-Nordenham ist eingestellt. Die Ursache des Brandes steht ebenso wenig fest, wie die Höhe des Schadens. Gegen 2 Uhr traf von Bremerhaven der mit Spritzeneinrichtung versehene Lloyddampfer „Retter" ein, doch ist an ein Löschen des Feuers gar nicht zu denken.

Von der Erde verschlungen.

Rotterdam, 9. Febr. Hier eingetroffene englische Blätter melden, daß bei einem Erdrutsch in Cheribon (Java) das ganze Dorf Tjibubuhan mit 453 Bewohnern kurz vor Tagesanbruch blitzschnell in einen tiefen Schlund rutschte. Nur 40 Dorfbewohner kamen mit dem Leben davon.

Sprechsaal.

Für Artikel unter dieser Rubrik trägt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Wie mir von Fachfreunden aus Soest mitgeteilt wird, hat dort eine Gesellschaft von Männern und Frauen die Bevölkerung mit sogen. Kreide-Portraits arg bearbeitet. Da sich diese Gesellschaft bereits nach Unna gewandt hat, so steht zu erwarten, daß sie auch bald Schwerte beglücken dürfte. Ich erlaube mir daher, auf nachstehenden Artikel des „Soester Anzeiger", sowie auf mein Inserat in heutiger Nummer besonders aufmerksam zu machen. Hochachtend Carl Münkel.

Kreideporträts — gratis.

Da gegenwärtig die Soester Umgegend unter der Landplage des Vergrößerungs-Schwindels steht, dürfte es interessieren, zu welchen Reklamemitteln diese „Bilder-Fabriken" greifen. So annoncierte die Anstalt Makart-Berlin, Oranienburgerstraße, die selbst diesen Gratis-Schwindel in großem Umfange ausübt, vor Weihnachten in allen Tageszeitungen, „der Portraitschwindel stehe besonders zum Weihnachtsfeste in voller Blüte, hervorgerufen durch viele umherziehende Hausierer, das Publikum sei oft leichtgläubig und vertraue solchen Leuten nicht nur wertvolle Photographien an, sondern gebe auch noch größere Beträge als Anzahlung." Schließlich warnt diese Anstalt noch, sich solchen gewissenlosen, unsauberen Elementen anzuvertrauen und empfiehlt natürlich ihre eigenen Schwindel-Erzeugnisse in aufdringlicher Weise. Wie sah aber das Bild eines Hineingefallenen aus! Dieses „künstlerisch" hergestellte und garantiert „genau ähnliche" Portrait aus genannter Anstalt, welches jeder Beschreibung spottet, kam schließlich dem Besteller unter Hinzurechnung aller Spesen auf 16 Mark zu stehen.

Auch hier suchen gewissenlose Leute unsere Landbewohner durch den Gratis-Schwindel hineinzulegen. Wertvolle Photographien werden den Leuten anvertraut, und wie wird damit umgegangen!? Große Gruppenbilder werden kurzerhand zusammengeklickt und wandern dann als Postpaketchen in die Bilder-Fabrik. Einsender dieses war Zeuge, wie solche Sachbeschädigung von den skrupellosen „Portrait-Reisenden" vorgenommen wurde. Aber weiter. Geben die Leute nun dieses elende Machwerk gratis? Mit nichten. Denn ohne Verdienst kann keiner leben, am wenigsten diese Art Leute, die große Spesen haben durch Gehälter und Provisionen für Reisende etc. Doch dies war ja auch erst der Anfang des Bauernfanges. Denn nach kurzer Zeit werden die Opfer nochmals aufgesucht und die scheußlichen Bilder, gewöhnliche Pointen, vorgezeigt. Unter großem Wortschwall sucht der oder die Reisende einen Rahmen aufzuschwätzen, vor der Rahmung würde die nötige „Verfeinerung vorgenommen und das „künstlerische" Ausführung der [illegible] wird zugesichert. Der Bestellzettel wird leider häufig aus Unkenntnis unterschrieben. Die Erkenntnis kommt dem Geleimten meist erst, wenn er das „genau ähnliche" Bild in Händen hat. Der Wahn ist kurz, die Reue lang!

Deshalb, liebe Mitleser, seid auf Eurer Hut und weist dieser Art Portrait-Reisenden energisch die Tür!

Handel.

Essen, 8. Febr. (Produktenbörse.) Weizen, inl. 21,35—22,35 Mk., dto. fremder 23,50—24,50 Mk.; Roggen, inl. 16,50—17,50 Mk., dto. fremder 20,50—21,50 Mk.; Hafer, fremder 16,50—19,50 Mk.; Buchweizen 20,50 Mk.; Futtergerste 14,00—15,00 Mk.; Mais 16,00—18,50 Mk.; Weizenvorschuß 28,25—30,50 Mk.; Roggenvorschuß 24,75—25,50 Mk.; Weizenkleie (mit Sack) 10,00 Mark. Alles per 100 Kg. frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen, mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Knorr's Hahn-Maccaroni

übertreffen alle deutschen und fremden Fabrikate durch saubere Herstellung und appetitliches Trockenverfahren, welche hohen Wohlgeschmack und schönstes Aussehen gewährleisten.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein für Knorr-Sos.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 767 Stück Großvieh, 1998 Schweine, 373 Kälber, 19 Schafe

Dortmund, den 8. Februar 1909.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	72—74
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	68—71
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	62—67
d) gering genährte jeden Alters	54—61
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	67—68
b) vollfleischige jüngere Bullen	63—66
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	58—62
d) gering genährte	—
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	69—70
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	65—68
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	58—64
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	50—57
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	52—54
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	48—51
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	42—47
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	65—70
b) ältere Masthammel	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	68
b) fleischige	65—67
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	58—64

Tendenz: mittel.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters und Onkels sprechen wir unsern innigen Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau H. Humpert.

Schwerte, 8 Februar 1909. 677

Oeffentlicher Dank!

Für die freundliche Aufnahme, die meiner Familie anlässlich des Hochwassers in der Bürgerschaft zuteil geworden ist, spreche ich hiermit meinen besten Dank aus. Zu gleicher Zeit danke ich Herrn Bürgermeister Rohrmann sowie der Freiwilligen Feuerwehr für ihre Hilfeleistung in der Nacht zum Freitag.

Ich werde den wackeren Feuerwehrmännern ihre hochherzige Tat nie vergessen. 695

Caspar Wrede.

Konditorlehrling

findet Stellung in 441

Konditorei zur Nieden,

Haspe.

646 **2 Wohnungen**

von 2 und 3 Zimmern mit Garten für sofort oder später zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Abgeschl. Etage

eleg. eingerichtet, billig zu vermiet.

623 **Gebr Stein.**

2 große 678

Zimmer

per 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Ladenlokal

worin 6 Jahre Zigarren-Geschäft betrieben wird, mit oder ohne **Wohnung** per 1. Juli zu vermieten. 685

Wwe. Aug. Baader,

Bahnhofstr 8

Einfach möbliertes

Zimmer

in der Nähe der Bahn gesucht. Offerten erbitte unter Nr. 684 an d. Geschäftsst. d. Blattes.

Dobermann-Hund 696



abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Gefl. abzugeben **Schwerte, Sedanstraße 26.**

Redegewandte Leute

jeden Standes (auch Damen) erhalten sofort dauernde Stellung als Reisende bei hohem Verdienst. Auch als Nebenbeschäftigung zu betreiben

Kunst-Atelier „Hansa", Berlin W. 57 690

Parochial-Lehrer-Konferenz.

Mittwoch, den 10. Februar, nachm. 4 Uhr im Saale des Herrn Brückner. 697

Tagesordnung: **Vortrag.**

Zwangsverkauf.

Am **Mittwoch, 10 Febr. cr.** vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt **Roth** hierselbst

1 Schreibtisch, 2 Sofas, 2 Tische, 6 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Fahrrad, 1 Regal und 1 Theke

gegen bar versteigern.

Schwerte, 9. Februar 1909.

Morgenroth,

694 Gerichtsvollzieher.

Liebling- 900

Seife aller Damen ist die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul.

Denn diese erzeugt ein **zartes reines Gesicht,** rosiges jugendfrisches **Aussehen,** weiße sammetweiche **Haut** u. blendend schönen **Teint.** a St. 50 Pf. **Depots: in Schwerte,** i. d. Adler-Apotheke, Neue Apotheke, **in Aplerbeck:** K. Schulte, **in Westhofen:** Wilh. Engels, Drogerie.

Achtung! Achtung!

Kammerjäger Schwar

empfiehlt sich zur Vertilgung von **Ratten, Mäusen, Schwaben, Wanzen u. Ungeziefer** jeder Art. 68

Bitte Offerten in d. Expedition schriftlich niederzul.

Ein Schäferhund

gelb mit weißem [illegible] (1 Jahr alt) entlaufen. 680

Gegen Belohnung abzugeben bei

Dietrich Hemke,

Schwerterheide.

Runkeln

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

692

Flechten

näss. und trockene Schuppenflechte, skrofu. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beingeschwüre, Beingeschwüre, Aderbein-, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geholfen zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25 Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-blau-rot und mit Firma Schubert & Co., Wermsdorf-Dresden. Nachahmungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Einige Hundert Centner prima

Wiesenheu, Roggen, Weizen u. Haferstroh

zu verkaufen. 666

Haus Steinhausen

bei Schwerte.



Unsere Männer

schwärmen und zwar mit Recht für die strahlende Anmut natürlicher Schönheit und den entzückenden Liebreiz eines zarten rosig samtnen Teints, weicher weißer Hände 2c. Nichts ist so sehr geeignet, diese körperlichen Vorzüge zu erlangen u. bis ins höchste Alter zu erhalten, als der ständige Gebrauch von **Zuckooh-Seife,** à Stück 50 Pf. und **Zuckooh-Crême** (nicht M. 1.50, i. Verein m. dem edelsten u. kostbarsten aller Schönheitscrêmes, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pf. Zuerkennung: Beste für reinen, zarten Teint und ganz unvergleichlich wohltuende Wirkung für die Haut. Ueberall erhältlich.

In Schwerte echt in der **Med.-Drogerie Curt Günther** und in der **Adler-Apotheke.**

Malz-Extract-Bier

(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6¾ %, arm an Alkohol 1 %, sowie

Merklinghäuser Kornbranntwein

empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle".

Zöpfe

in allen Preislagen. Auf. auch von ausgekämmt. Haar. 86

F. L. Strach, Wilhelmstraße, Damenkopfwäsche.

Legen Sie Wert

auf eine

gute Tasse Kaffee

so versäumen Sie nicht,

Weinberg's Haushaltungskaffee

per Pfund **1.00** Mk. einzukaufen.

Verlangen Sie gefl. Zugabebons

693

Mittwoch, den 10. Februar
Donnerstag, den 11. Februar

Rose & Co.

Dortmund.

Reste-Verkauf

Dieser Ausverkauf findet alljährlich nur zweimal statt u. bietet besondere Gelegenheit zum Einkauf von Kleiderstoffen, Seide, Weiss- und Wollwaren zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

676

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Schwerte** belegene, im Grundbuche von **Schwerte** Band XI, Blatt 779 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Metzgermeisters **Andreas Bischoff** in **Schwerte** eingetragene Grundstück Flur 36 Nr. 42 der Gemeinde **Schwerte** am

6. April 1909, vormittags 10½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Das Grundstück ist 3 ar 65 qm groß, gelegen an der Moltkestraße Nr. 44 und besteht aus Hofraum mit Wohnhaus und Hintergebäude (Wursteküche). Es ist mit einem jährlichen Nutzungswert von 1660 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt und unter Artikel 45 der Grundsteuermutterrolle und Nr. 1027 der Gebäudesteuerrolle eingetragen.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Januar 1909 in das Grundbuch eingetragen. 688

Schwerte, den 26. Januar 1909.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wegen der durch das Hochwasser verursachten Beschädigungen der Fahrbahn und der Flutbrücken bleibt der Verkehr für Wagen auf der Iserlohnerstraße bis auf weiteres vollständig gesperrt.

Der Verkehr für Fußgänger bleibt während der Dunkelheit gesperrt.

Schwerte, 8. Febr. 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
Rohrmann.

679

Medizinal-Leberthran

und

Feinste Leberthran-Emulsion

empfiehlt

45 Drogerie **Carl Trog.**

Den ganzen Tag erhält man trotz der prima Ware und sehr billigen Preise auf:

Margarine u. Kaffee

681 **doppelte**

Peiffer's Rabattmarken.

Spezial-Margarine-, Kaffee-, Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft.

Hagenerstraße 1.

Räumungs-Verkauf!

Wegen **Vergrösserung des Lokals** sowie um einen Teil der übernommenen, nicht mehr kuranten Waren **billig abzustossen**, verkaufe sämtliche Waren zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** und bitte um gefl. Beachtung der Schaufenster. 647

Elisabeth Dinkloh Nachfolg.

J. Küster.

Verkauf.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft läßt Herr Gutspächter Thomashoff zu Wandhofen bei Schwerte am

Donnerstag, d. 18. Febr. 1909, vorm. 11 Uhr

anfangend sein gesamtes lebendes und totes Inventar gegen Bar und Kredit verkaufen, wie

4 Pferde, darunter eine tragende 8jährige belg. Stute, einen 3jähr. oldenburger Wallach, einen 6jähr. hannover. Fuchswallach als Reit- und Wagenpferd geeignet, sowie ein 2jähr. braunes belg. Fohlen und 2 Kühe. Ferner 3 Erntewagen mit Leitern und Kasten, 3 Karren, 1 Jauchekarre, Säe-, Mäh-, Kartoffelsortier- und Häckselmaschine mit Göpel, Heuwender, Pferderechen, Wannemühle, hölzerne und eiserne Eggen mit Schlitten, 2 Dreischare, eiserne Walze, Pferdegeschirre und sonstiges Haus- und Küchengeräl aller Art.

Die Gegenstände können eine Stunde vor Verkauf besichtigt werden. 589

D. Jacobs, Holzen bei Schwerte.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon in Tsingtau (China). 691

Einstellung: Oktober 1909, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1910, Heimreise: Frühjahr 1912. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1890 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner usw.) und andere Handwerker (Schuster, Schneider, Gärtner usw.) bevorzugt.

In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammseebataillons, Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zum Ausbau des Weges Plönmann-Weißmann im Gemeindebezirk Syburg, veranschlagt zu 2248 Mark, sollen mindestfordernd vergeben werden.

Bedingungen und Kostenanschlag können auf dem hiesigen Bauamt eingesehen oder gegen eine Gebühr von 75 Pfg. bezogen werden.

Verschlossene Offerten mit der Aufschrift „Wegebau Syburg" sind mir bis längstens zum 20. d. Mts. einzureichen.

Westhofen, 1. Februar 1909.

Der Amtmann
v. Daniels

687

Für Leute aller Stände!

Glänzende Einnahmen Jahre hindurch sichert sich, wer schnell den Orts- oder Bezirks-Alleinverkauf eines großartigen Patent-Massenartikels übernimmt. Riesen-Umsatz! Laden und Kapital nicht nötig. Ein **durchaus reeller Artikel**, dessen Vertrieb keinen Verdruß, sondern hohe Befriedigung bringt. Ein Versuch beweist. Prospekte und Alleinverkaufs-Konditionen gratis und franko. Man schreibe Postkarte an die Firma 643

Fischer & Co. in Grevenmacher an der Mosel.

Warnung!

Eine Gesellschaft (Männlein und Weiblein) herumziehender Künstler, die durch eine gewisse Redegewandheit den Leuten die bekannten photographischen Vergrößerungen unter der Bezeichnung Kreidezeichnung anbieten, sind bei der Arbeit, auch Schwerte und Umgegend mit einem Schlage durch ihre Kunstwerke zu bereichern. — Lesen Sie im redaktionellen Teile dieses Blattes! — Sie werden billiger und besser am Platze bedient und bleiben dadurch vor jedem Schaden bewahrt. 682

Carl Münkel, Schwerte-Ruhr.